Nr. 166 — Halle a. S., Sonnabend den 19 Juli 1902. — 13. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. Einzelnummer frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionspreis berechnet für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., für Wohnungs-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen Vormittags bis 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7808

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr — Expedition: Geiststr. 21, Hof

Ist die Krise überwunden?

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft stellen in ihrem Berichte Betrachtungen über den bisherigen Verlauf der Krise und die nächsten Aussichten an und gelangen dabei zu einer so rosigen Auffassung der wirtschaftlichen Lage, daß sie behaupten, die Krise gelte überall für überwunden. Richard Calwer untersucht in einem Artikel die Berechtigung dieses Optimismus und gelangt zu einem durchaus anderen Ergebnis. Er schreibt, angesichts der thatsächlichen Lage mute die Auffassung der Berliner Aeltesten doch recht eigenartig an. Gewiß solle man in den Zeiten gewerblicher Depression (Tiefstand) den Mut nicht aufgeben, vielmehr die Geschäftswelt möglichst anregen und ermuntern. Schwarzmalereien um jeden Preis sind verderblich, nicht allein für die Unternehmer, sondern auch für den Arbeitsmarkt. Ungunst des Beschäftigungsgrades ist der Verwertung der Ware Arbeitskraft so nachteilig wie möglich, während gute Zeiten, steigende Arbeitsgelegenheit dem Arbeiter eine bessere Verwertung seiner Hände gestatten. Auch für die Arbeiter ist also ein möglichst günstiges Bild der Geschäftslage erfreulicher, da dadurch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkte wachsen. Voraussetzung ist indes, daß die thatsächliche Gestaltung des Beschäftigungsgrades und die Schilderung darüber sich decken. Wenn dies nicht der Fall ist, wenn die Lage entgegen den Thatsachen günstiger dargestellt wird, so sind mit einer unbegründeten Belebung des Optimismus recht nachteilige Folgen verknüpft.

Was bringt nun der Jahresbericht der Berliner Aeltesten zur Begründung ihrer günstigen Auffassung der Wirtschaftslage an thatsächlichem Material bei? Eigentlich so gut wie gar nichts. Der Bericht muß zugeben, daß die meisten Branchen noch über schlechte Preise, geringen Absatz und Mangel an Beschäftigung klagen; dies rechtfertigt also wohl den Schluß, daß wir uns noch inmitten der Krise befinden. Aber zu diesem Schlusse kommt der Jahresbericht nicht. Er weist vielmehr auf den Frühjahrsaufschwung im Textilgewerbe als auf ein erfreuliches Moment hin. Er begrüßt ferner die Beilegung des südafrikanischen Krieges und der Differenzen zwischen Chile und Argentinien, um aber sofort diesen freundlichen Ausblick auf die nächste Zukunft durch die Sorge um die Handelsverträge wieder abzuweisen. Es bleibt außer dem Aufschwung im Textilgewerbe nichts, was eine günstige Auffassung, was namentlich die Behauptung, die Krise sei überwunden, rechtfertigte. Und selbst der Aufschwung im Textilgewerbe war doch von ziemlich kurzer Dauer und kaum stark genug, um eine nachhaltige Wirkung auf die Gesamtlage des Wirtschaftskörpers auszuüben.

Wir halten es aber von einer Korporation wie den Berliner Aeltesten geradezu für gefährlich, auf die Autorität des kapitalbesitzenden Publikums in Fragen zu verweisen, wo dieses Publikum mehr oder weniger irre geht. Der Bericht führt nämlich aus, „man" glaube, daß Industrie und Handel wieder besseren Zeiten entgegengingen. „Das Publikum," fährt der Bericht fort, „gab dieser Zuversicht dadurch Ausdruck, daß es nicht, wie es im vorigen Jahre gethan, seinen Besitz an Aktien industrieller Unternehmungen zu jedem Preise losschlug, vielmehr wieder zu Käufen von Anteilen bewährter Unternehmungen schritt: so kommt es, daß die Aktien von Kohlenbergwerken, Hüttengesellschaften, Maschinenfabriken und elektrischen Gesellschaften heute vielfach einen höheren Stand einnehmen, als zu jener Zeit des vorigen Jahres, wo diese Branchen selbst mit dem Geschäftsgang mehr zufrieden waren als heute."

Warum begnügt sich der Bericht mit dem Hinweis auf ein Verhalten des anlagesuchenden Publikums, das mit der thatsächlichen Entwickelung des Geschäftsganges nicht in Einklang zu bringen ist? Für die Kohlenbergwerke sowohl wie für die meisten Hüttengesellschaften war das Jahr 1901, was die Rentabilität des werbenden Kapitals anbetrifft, noch so günstig, wie es selbst für ein Jahr des Aufschwungs nicht günstiger zu sein brauchte. Daß an der Höhe der Durchschnittsdividende im Jahre 1901 auf das Vorhandensein einer Krise hätte geschlossen werden können, war unmöglich, da diese bei den Gesellschaften der Bergwerks- und Hüttenindustrie ca. 10 Proz. betrug. Es ist gar keine Frage, daß die gewaltigen Kursrückgänge in diesen Papieren während der kritischen Börsentage im Vorjahre vom Standpunkte der Kapitalisten keine aus der finanziellen Lage dieser Gesellschaften herzuleitende Berechtigung hatten. Die Kurse sind damals viel zu stark, direkt unsinnig gefallen. Daß sich die Kurse von dem viel zu niedrigen Stande erholten, als die Kapitalbesitzer sahen, welche reichen Dividenden die Gesellschaften ausschütten konnten, war nur eine Korrektur des zuerst in der Angst gemachten Fehlers. Aber wie das Publikum nun einmal ist: verzweifelt, wenn die Bewegung nach unten geht, unmäßig, wenn die Kurse steigen, so machte es bei dieser Korrektur alsbald wieder den neuen Fehler, daß es die Kurse wieder hinauftrieb, ohne darauf zu achten, daß für die Bergwerks- und Hüttenindustrie das Jahr 1902 sich zum ersten Krisenjahre auswachsen mußte. Denn die Geschäftslage hat sich dort so sehr gegen 1901 verschlechtert, daß die Wirkungen auch auf die finanziellen Resultate notwendig ungünstig sein müssen. Was bedeutet nun dieser thatsächlichen Gestaltung der Geschäftsverhältnisse gegenüber die zuversichtliche Haltung des Publikums? Darf man aus ihr auf eine Ueberwindung der Krise schließen? Hätte eine Korporation wie die Berliner Aeltesten nicht vielmehr alle Veranlassung, dieses falsch unterrichtete Publikum vor einem Verhalten zu warnen, das sich bitter rächen muß?

Aber wir sind hier nicht die Vertreter des kapitalbesitzenden Publikums; daß dieses nicht gewarnt wird, darüber haben wir uns schließlich mit den Berliner Aeltesten nicht auseinanderzusetzen. Viel bedenklicher erscheint uns die Behauptung, die Krise sei schon überwunden, vom Standpunkt des Arbeitsmarktes. Eine solche Behauptung aus solchem Munde wirkt in gewissen Kreisen wie ein Evangelium. Und wenn wir es gerade gegenwärtig wieder für unsere Pflicht erachten, im Hinblick auf die Fortdauer der Krise Vorbereitungen zur Abwehr der Arbeitslosigkeit während des kommenden Winters zu verlangen, so werden die städtischen Verwaltungen äußerst geneigt sein, solchem Verlangen gegenüber auf Autoritäten wie die Berliner Aeltesten hinzuweisen und deren Behauptung sich zu eigen zu machen: die Krise ist überwunden, also kann eine außergewöhnliche Arbeitslosigkeit nicht mehr eintreten; folglich brauchen wir auch vorher keine besonderen Maßregeln zur Abwehr der Beschäftigungslosigkeit treffen. Weil in dieser Weise eine unrichtige Darstellung der wirtschaftlichen Lage ihre recht ungünstigen Konsequenzen für den Arbeitsmarkt haben kann, so ist es nötig, den Unwert solcher grundloser Behauptungen darzulegen.

Die Gestaltung des Arbeitsmarktes im laufenden Jahre sieht noch gar nicht nach einer Besserung des Beschäftigungsgrades aus. Nirgends zeigt sich ein Anstoß, von dem man einen bessernden Einfluß erwarten könnte. Die Zunahme des Exports ist bei den gegenwärtigen Preisen durchaus keine erfreuliche Erscheinung, und sie wird so lange als solche nicht bewertet werden können, als der Inlandsmarkt noch matt und die Konsumkraft der großen Masse der Bevölkerung schwach bleibt. Die Absatzverhältnisse sind auf allen Gebieten noch so unbefriedigend, daß nicht einmal die bestehenden Betriebe voll beschäftigt sind, geschweige denn, daß an eine Vermehrung der Erzeugung zu denken ist. Wenn in den Sommermonaten die Höhe der Arbeitslosigkeit weniger scharf zum Ausdruck gelangt, so ist daraus noch lange nicht zu schließen, daß der Beschäftigungsgrad sich wieder auf eine annähernd normale Höhe gehoben habe.

Ohne jeden Zweifel ist die Arbeitsgelegenheit in diesem Sommer durchaus nicht befriedigend. Wir haben erst aus unserer Stadt Halle in den letzten Tagen wieder berichten müssen, daß die Metallindustrie noch furchtbar darniederliegt, und wenn von einer einzelnen Fabrik, von der Halleschen Maschinenfabrik, behauptet wird, sie sei bis zum Winter mit Aufträgen versehen, so macht diese eine Schwalbe keinen Sommer, zumal die Arbeitslöhne äußerst gedrückt sind und beispielsweise in der Drahtindustrie die Arbeitslosigkeit erst in allerjüngster Zeit noch zugenommen hat.

Der Arbeiter ist und bleibt deshalb der durch die Krise doppelt Geschädigte, und nicht eher kann das anders werden, als bis die ganze kapitalistische Produktionsweise hinweggefegt sein wird.

Zum Zollkrieg.

Die Tarifkommission drang gestern bis Position 658 vor. Beim Zoll auf Steinnußknöpfe wollte Abg. Arendt noch über den Zollsatz von 150 M. pro Doppelzentner hinausgehen, um der Steinnuß-Industrie zu helfen, die unter dem Wechsel der Mode schwer zu leiden habe. Abg. Müller-Sagan belehrte den Herrn, daß die Mode sich doch nicht durch Schutzzölle regeln lasse. Arendt fiel mit seinem kuriosen Antrage ab.

Beim Abschnitt Papier sind im Entwurfe folgende Zollsätze vorgesehen:

Halbzeug zur Papier- und Pappenbereitung, aus Abfällen von Gespinstwaren oder dergl. — frei; aus Holz, Stroh, Espartograss: Holzmasse (Holzschliff) 1.25 M.; chemisch bereiteter Holzstoff — 1.25 M.; Pappen: Glanzpappe, Kunstlederpappe 2c. — 6 M.; grobe Pappen — 1.50 M.; Stroh-, Torf-, Steinpappe — 1.50 M.; Pappen aller Art, weiß oder

941 (Nachdr. verb.)

Um die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem Deutschen Bauernkrieg 1525 von Robert Schweichel.

Als Kaspar aus seiner Grübelei, in der er neben dem Dorfmeister herging, einen Blick auf das Schloß richtete, das sonst ein so schmuckes Wahrzeichen der Landschaft gewesen war, sah er nur noch rauchgeschwärzte Ruinen den Wald überragen. Die Marodebrüder von der Tauber hatten nach ihrer Entfernung aus Rothenburg mit Feuer und Schwert an das Schloß von Endsee gepocht und es verwüstet wie später Giebelstadt. Dem Schultheiß Wernizer hatten sie freien Abzug nach Rothenburg gewährt, wo er schon vorher dem Pfarrer Bockel durch seine Vermittlung die gerade erledigte Kaplanstelle an der Marienkapelle auf dem Kapellenplatz verschafft hatte. Der ehrwürdige Herr hatte dort nichts weiter zu thun, als täglich eine Frühmesse vor den 12 bis 14 Pilgrimen und armen Leuten zu lesen, welche in dem mit der Kapelle verbundenen Seelhaus drei Tage lang frei Obdach, Holz, Salz und Licht erhielten. Apollonia war zu ihrem Kinde nach Reichardsrode gezogen.

Als Kaspar mit Wendel Haim in Ohrenbach ankam, hatte er sich zu einem festen Entschluß durchgegrübelt. Es sollte dieses sein letzter Martergang sein. Er bestellte dem alten Neusser, der mit Nachbarn auf der Bank unter der Linde saß, nur flüchtig den ihm durch den langen Lienhart aufgetragenen Gruß Simons und ging nach dem Gehöft, es Wendel Haim überlassend, das Bündnis mit dem Fränkischen Heere und was damit zusammenhing, ausführlich zu berichten. Der kleine Martin und sein Schwesterlein, die auf dem Dorfplatze spielten, kamen mit lachenden Gesichtern zu Kaspar herangehüpft. Er tätschelte sie, nahm das Mädel auf den Arm, das Büblein an die Hand und trat mit ihnen scherzend auf dem Hofe in die große Stube.

„Na, grüß Gott, da bin ich halt wieder einmal," rief er heiter den beiden Schwägerinnen zu und gab jeder eine Hand, nachdem er die kleine Ursel auf die Füßchen gestellt hatte. Er merkte es beiden an, daß er sie aus stillem Nachhängen ihrer Gedanken, dem sie sich in der Ruhe des Sonntagnachmittags überlassen, aufgestört hatte. Worüber Käthe gesonnen hatte, verriet ihm ihr noch wehmütig verschleierter Blick. Sie hatte ja auch nur die Sonntagsruhe, um an etwas anderes als die Wirtschaft, um an Hans Lautner denken zu können.

„Es ist gescheit, daß Du gekommen bist; was schafft?" äußerte die auf der Ofenbank sitzende Bäuerin in ihrem etwas singenden Ton. Ihr Gesicht war noch schmäler und sorgenvoller geworden als es früher gewesen war.

„Gutes!" antwortete Kaspar mit einer zu starken Fröhlichkeit. „Der Simon läßt grüßen, und hat er bisher nit einmal einen Ritz weggekriegt."

Die Nachricht belebte beide. „Gott sei Lob und Dank," rief Frau Ursel aus voller Brust, zog die Kinder zu sich heran und sagte ihnen, daß der Vater sie grüßen lasse. „Kommt er denn bald heim und bringt mir was mit?" fragte der Knabe.

Käthe lud ihren Vetter ein, sich zu ihr auf die Fensterbank zu setzen und zu erzählen. Er berichtete denn auch, wie er dem langen Lienhart in Rothenburg begegnet sei und was diesen dahin geführt hätte.

„Der Krieg ist also noch nit am End'!" seufzte die Bäuerin. „Aber wohl bald," tröstete Kaspar. „Denn itzt wird es also recht zugehen, daß die Unserigen mit stärkerer Kraft zuschlagen."

„O," stöhnte Simons Frau abermals, „wie viel Leben wird's noch kosten! Ich wollt', daß Ihr Mannsleut' es einmal aushalten müßtet wie wir, jeden Tag Euch zu fragen: lebt er noch oder ist er allbereits tot? Haben die Kinder noch einen Vater oder nit? Ihr würdet das Raufen wohl lassen. Und es ist doch halt alles vergebens."

„Nein, gewißlich nicht," versicherte Kaspar. „Unsere schweren Stücke, die morgen nach Würzburg abgehen, werden den Kehraus aufspielen. Und dabei fallt's mir ein. Der lange Lienhart erzählte, daß der Rosenberger auch auf dem Marienberg ist. Da hätt' ich halt Lust, auch mitzuziehen."

„Wenn's bloß darum sein soll," äußerte Käthe mit einem leichten Achselzucken.

„Nit bloß darum. Ich bin hier, ich mein' in Rothenburg, keinem mehr was nütz."

„Und an Deinen Vater denkst nicht?" fragte sie vorwurfsvoll.

„O, wohl, aber er wird nit dawider sein. Denn auch er braucht mich nicht mehr. Von wegen dem Krieg ist mit Handel und Wandel überhaupt nicht mehr viel los, und was unser Gewerb als Tucher ist, das steht itzo ganz still."

„Geh, glaub's ihm doch nit, daß er fort will," mischte sich Frau Ursel ein. „Er hat bloß wieder seinen Spaß mit uns."

„Nit nichten, es ist mein voller Ernst," versicherte Kaspar.

Käthe schaute ihn mit ihren klaren Augen durchdringend an. Langsam sagte sie: „Leutlein, wenn's so steht! Aber bloß darum?" Er hielt ihren forschenden Blick nicht aus, sondern wandte die Augen ab. Ihre braunen Wangen röteten sich ein wenig höher, aber sie schwieg. Wenn sie nur ein einziges Wort gesagt hätte, aus dem er entnehmen konnte, daß seine Absicht ihr leid thäte, so würde er dieselbe aufgegeben haben, mit tausend Freuden. Er wartete vergebens. Zwischen ihren zusammenfließenden Brauen stand eine tiefe Falte. Sie erriet ja nur zu gut, was ihn wegtrieb; allein sie konnte ihm seinen Wunsch nicht gewähren, und er that ihr leid.

„Nu, denn ist das noch so," meinte Frau Ursel kopfschüttelnd und stand auf, um das Vesperbrot zu besorgen.

Darüber kam Konz Hart in die Stube. Das war nicht mehr jene schlotternde Hungergestalt, die in den ersten Tagen des Jahres mit Weib und Kind ausgetrieben worden. Er war jetzt gut genährt und muskulös, sein Gesicht aber war unheimlich finster. Es erzählte die Geschichte seines schweren Schicksals.

„Was giebt's, Konz?" fragte Käthe.

„Ja, schau," versetzte er und schob verdrießlich an seiner Kappe hin und her. „Der Dorfmeister hat mich auch ausgemustert, daß ich mit den Geschützen morgen nach Würzburg soll."

„Aber ist das schlimm," rief Käthe. „Just wo wir mit dem Heu alle Hände voll zu thun haben! Aber was kann da einer machen? Was sein muß, das muß halt sein."

„Freilich, das muß sein; aber der Donner soll dreinschlagen, daß es just so trifft," entgegnete Konz mit gerunzelter Stirn.

„Nu, Käthe," mischte Kaspar sich ein, „wenn der Konz so schwer abkömmlich ist, ich wützt' wohl einen Ausweg. Geh zum Dorfmeister, Konz, und sag ihm, daß ich für Dich einireten will und daß ich morgen in Gattenhofen pünktlich zur Stell' sein werde. Oder vielleicht, daß die Käthe mich lieber als Knecht für die Heuaust dingt?" Er lachte gezwungen.

Käthe lachte nicht. Sie reichte Kaspar die Hand und drückte ihm kräftig die seinige. „Da Du so wie so in Krieg willst, nehm' ich's an," sagte sie und fügte mit einem warmen, von Mitleid leise verschleierten Blick hinzu: „Du bist gar gut, und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020719-18/fragment/page=0001

farbig gestrichen, beklebt, lackiert, bronziert 2c., Malerpappe — 10 M.; gelbes Strohpapier, ganz grobes graues Löschpapier — 1.50 M.; gemeines Packpapier — 4 M.; Papiere, nicht unter andere Nummern fallend — 10 M.

Die Sozialdemokraten beantragen bei allen Positionen Zollfreiheit. Die Anträge werden durch Pfannkuch, Zubeil, Stadthagen und Molkenbuhr begründet, aber abgelehnt. Bei den Papierzöllen erklärt Graf Kanitz (kons.), er könne nicht gelten lassen, daß alles, was gedruckt werde, zur Aufklärung diene, vieles diene auch zur Verbildung. (Zwischenruf: „Flugblätter der Landbündler." — Große Heiterkeit.) Er bedauere, daß kein Vertreter der Forstwirtschaft anwesend sei. Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vpt.) beantragte, dieser Anregung zufolge, Vertagung bis der Landwirtschaftsminister v. Podbielski erschienen sei. (Große Heiterkeit.) Der Antrag wurde abgelehnt und die Zollsätze der Regierung mit einigen vom Abg. Horn beantragten Erhöhungen beschlossen.

Nächste Sitzung Freitag.

Tagesgeschichte.

Halle, 18. Juli.

Der beleidigte Majestätsbeleidigungs-Paragraph.

Vor einigen Tagen wurde, wie berichtet worden ist, unser Augsburger Parteiblatt wegen eines Artikels über Majestätsbeleidigungen einst und jetzt beschlagnahmt. Der Artikel bildete eine Besprechung des bei Schiman und Bünger in München erschienenen Buches mit dem Titel „Betrachtungen über Majestäten und Majestätsbeleidigungen in der römischen Kaiserzeit". — In dem Beschlusse, der die Aufrechterhaltung der Beschlagnahme unseres Augsburger Parteiblattes ausspricht, heißt es:

§ 131 R.-Str.-G.-B. bedroht denjenigen mit Strafe, der wissentlich erdichtete oder entstellte Thatsachen öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Der Artikel verfolgt diesen Zweck. Seine ganze Tendenz geht dahin, die Bestimmungen des Reichs-Strafgesetzbuches über Majestätsbeleidigung, also ein von der Obrigkeit verfassungsgemäß erlassenes Gesetz, eine Staatseinrichtung und die Anwendung dieses Gesetzes als einen der größten Greuel aller Zeiten, der später jedermann unverständlich sein werde, hinzustellen und ihn dadurch **verächtlich zu machen**, desgleichen auch das sogenannte Gottesgnadentum, d. h. mit anderen Worten die Erbmonarchie, wie sie in den deutschen Staaten besteht. In Verfolgung dieser Absicht werden auch Thatsachen wissentlich entstellt. So findet sich gleich in der Einleitung des Artikels folgende Stelle: „Niemand wird denn auch mehr darüber im Zweifel sein, daß nur zu einer Zeit des schlimmsten Verfalls, der tiefsten Erniedrigung solche Orgien des Gottesgnadentums möglich gewesen sind." Diese Worte bilden keineswegs nur eine scharfe Kritik unsrer heutigen politischen Zustände, sie bilden keineswegs ein bloßes abfälliges Urteil, eine Meinungsäußerung. Die Worte „solche Orgien des Gottesgnadentums", womit die Majestätsbeleidigungen gemeint sind, **beziehen sich auf bestimmte konkrete Vorgänge, auf Thatsachen.**

An eine derartige Auslegung des § 131 des Strafgesetzbuches hat bisher wohl noch niemand gedacht. Wenn die Ansicht der Augsburger Staatsanwaltschaft allgemeine Geltung erlangt, dann wird jede Kritik der Regierung — denn auch diese ist eine „Staatseinrichtung" — unmöglich sein.

Staatsanwalt und medizinischer Sachverständiger.

Vor dem Schwurgericht in Greifswald stand zu Anfang dieses Monats ein Mann, dessen bestialische Handlungen — er hat mehrere Knaben ermordet — durch die Art und Weise, in der sie verübt wurden, schon von Anfang an erhebliche Zweifel an der geistigen Gesundheit und der Zurechnungsfähigkeit des Thäters hervorrufen mußten. Um die Frage der Zurechnungsfähigkeit handelte es sich vor allem bei der Prozeß-Verhandlung.

Es waren fünf medizinische Sachverständige geladen. Vier von den Gutachtern „halten es für ausgeschlossen, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt hat". Der fünfte Sachverständige war der Ansicht, „daß das Bewußtsein des Angeklagten in gewissem Grade getrübt gewesen ist". Die Anklagebehörde vertrat der Erste Staatsanwalt Hr. Hübschmann, der gegen die sich auf die Gutachten stützende Verteidigung Stellung nahm, ausführte, daß in dieser Verhandlung wieder die „Ohnmacht des Rechtsschutzes gegenüber der Wissenschaft" gezeigt werden solle und sich an die Geschworenen mit folgenden Worten wendete:

„Wenn Sie hinter die Frage die vier Buchstaben nein schreiben, wird der Mann freigesprochen, und wenn Sie dann einmal wieder von einem Lustmord hören, **dann werden Sie die Verantwortung fühlen.**"

Der Spruch der Geschworenen lautete, wie nach den Ausführungen des Staatsanwalts leicht begreiflich ist, auf schuldig. Wenn die Anklagebehörde aber in solcher Weise gegen Sachverständige, die nach bestem Wissen und Gewissen auslagen, vorgehen darf, wie es hier geschehen ist, zu welchem Zwecke werden dann überhaupt noch Sachverständige vernommen?

Zentrumsschmerzen.

Die Köln. Volksztg., das führende Zentrumsblatt, fordert von der Regierung in der Zollfrage „verständiges Entgegenkommen gegen die Wünsche der besonnenen Mehrheit". Denn scheitere die Tarifvorlage, so gebe es „einen Wahlkampf unter dem Zeichen der wirtschaftspolitischen Gegensätze, und für die tollste Verwirrung in dem nächstjährigen Wahlkampfe braucht dann nicht mehr gesorgt zu werden".

Das Zentrum hat allerdings alle Ursache, einen solchen Wahlkampf zu fürchten, zumal es sich durch seine Brotwucherpolitik in scharfen Gegensatz zu der katholischen Arbeiterschaft gebracht hat. In rheinischen Wahlkreisen haben bekanntlich bereits Versammlungen der katholischen Arbeiter stattgefunden, in denen gegen jede Erhöhung der Getreidezölle Einspruch erhoben wurde. Die Redner hoben hervor, daß man zwar in der Partei bleiben, aber bei bevorstehenden Neuwahlen nur solchen Parteimitgliedern die Stimme geben wolle, die sich verpflichten, gegen jede Erhöhung der Getreidezölle zu stimmen. Daß solche Parteimitglieder vorhanden sind, ist zweifellos. Daß sie wenigstens in einzelnen Wahlkreisen die Mehrheit erringen können, ist gleichfalls gewiß.

Man begreift deshalb die Zentrumsschmerzen und die Sehnsucht nach einem „verständigen Entgegenkommen" an die „besonnene Mehrheit", will sagen an die Brotwucherer.

Unlauterer Wettbewerb.

Die Thätigkeit der Unternehmer-Syndikate ist unlängst vom russischen Finanzminister Witte als unlauterer Wettbewerb bezeichnet worden. Er gab dafür folgende Thatsachen an:

Das deutsche Schienensyndikat verkauft die Schienen in Deutschland zu 115 M. pro Ton und im Auslande zu 85 M., Stangeneisen kostet 125 M. pro Ton und im Auslande 100 Mark; der Verband der Fabrikanten von Drahtstiften verkauft dieselben in Deutschland zu 250 M., und im Auslande zu 140 Mark pro Ton. Die ganze Widersinnigkeit dieser Lage trat im vorigen Jahre während des sogenannten Kohlenhungers besonders deutlich zu Tage, indem auf dem deutschen inneren Markt ein solcher Kohlenmangel herrschte, daß die Preise bis zu 18.50 M. pro Ton stiegen, während gleichzeitig der Export nach Oestreich bei einem Preise von 8.80 M. vor sich ging. Für Länder, in die die syndikatisierte Industrie ihren Export dirigiert, ist diese Politik des Drückens der Preise unter die Marktpreise äußerst lästig und kostspielig, denn sie untergräbt die Industrie dieser Länder. Die Thätigkeit der Syndikate kann in dieser Beziehung mit Recht dem von allen verurteilten unlauteren Wettbewerb zur Seite gestellt werden. Die durch solche von niemand eingedämmte Kunstgriffe heraufbeschworene Gefahr hat sich noch vergrößert, seitdem die Syndikate verschiedener Länder begonnen haben, sich untereinander zu verständigen; solcher internationaler Syndikate giebt es bereits mehrere Dutzende.

So wird von einem Minister der Widersinn und die Unnatur des kapitalistischen Systems geschildert. Die Schilderung hat nur den einen Fehler, daß sie bei weitem noch nicht vollständig ist.

Sozialdemokratie und Schulbildung.

Eine bemerkenswerte Aeußerung fiel am Sonntag in Augsburg bei der Hauptversammlung des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit. Aus allen Teilen Deutschlands waren Freunde eines fortgeschrittenen, praktischen Volksschulunterrichts vertreten. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den Vortrag des Herrn Schulinspektors Scherer-Worms über: Der Werkunterricht und die gewerbliche Bildung der Jugend. Er führte u. a. aus: Es ist ein bedenklicher Irrtum, zu glauben, wir ständen noch wie vor 30 Jahren an der Spitze des Schulwesens. Frankreich, England und Nordamerika haben ganz erstaunliche Fortschritte gemacht. Leider haben die nationalgesinnten Parteien die Wichtigkeit der Schulbildung noch nicht erkannt, **nur die sozialdemokratische Partei hat diese begriffen.** Wissen und Können macht Euch frei, hat Liebknecht seinen Parteigenossen immer zugerufen! Schärfung der Sinne, praktisches Denken und zielbewußtes Schaffen sollen eine Hauptsache sein. Der Anschauungsunterricht in der Schule sei jetzt meist nichts anderes als Sprachunterricht. Das Wort werde stets zu sehr betont, das praktische Denken bleibe zurück. Nicht für einen Beruf, nicht für eine Konfession, nein, Menschen solle man erziehen. Der Unterricht muß mehr in Beziehung zum Leben gebracht werden.

Das ist ungefähr dasselbe, was die Sozialdemokratie schon längst gesagt hat.

Bestrafung wegen Meuterei.

Vor dem Kriegsgericht in Ratibor hatten sich zehn Musketiere wegen militärischer Meuterei zu verantworten. Die Anklage lautete auf thätlichen Angriff gegen einen Vorgesetzten, Nötigung eines Vorgesetzten, Ungehorsam gegen einen dienstlichen Befehl, Verharren im Ungehorsam und auf Zusammenrottung in der Absicht, um mit vereinten Kräften gegen die Vorgesetzten Gewalt anzuwenden". Im Februar kam bei einem Tanzvergnügen der Musketier Kuntze mit der von der Husaren-Eskadron gestellten Wirtshaus-Patrouille in Kollision. Mehrere der anderen Angeklagten ergriffen für Kuntze Partei, und der allgemeine Krawall setzte sich auf der Straße fort. Die Husaren-Patrouille, ein Unteroffizier und zwei Husaren, folgten den Soldaten in die Kaserne, und hier sollen die Soldaten auf den Befehl des wachthabenden wie eines zweiten Unteroffiziers den Gehorsam verweigert haben. Sie drangen auf den Husaren-Unteroffizier ein, vergriffen sich an diesem und erklärten auf wiederholte Aufforderung, auseinanderzugehen, dies nicht eher thun zu wollen, bis die Husaren die Kaserne verlassen hätten. Die Angeklagten bestritten sämtlich ihre Schuld. Das Urteil lautete: Sechs Angeklagte wurden freigesprochen, zwei wurden zu je **fünf Jahren** Gefängnis, einer zu **drei** Jahren, ein vierter zu eif Monaten Gefängnis verurteilt.

Streit unter den Hirschen. Mit ihrem Generalrat sind viele Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine gar nicht zufrieden. Der Ausschuß der Ortsvereine von Iserlohn und Umgegend berief auf vorigen Sonntag eine Sitzung ein, um gegen den Generalrat zu protestieren. In dem zu diesem Zwecke verbreiteten Flugblatt heißt es:

Kaum ist auf dem Delegiertentage die Streitaxt zwischen Mitgliedern und dem Generalrat begraben worden, und schon wieder zeichnet ein ungerechtfertigter Beschluß den Generalrat aus. Streikbrecher haben den Antrag gestellt, unsern Verbandsvorsitzenden Joseph Clöer-Westig auszuschließen! Unser Kollege Clöer soll ihm überreichte Gewerkvereins-Gelder nicht rechtzeitig abgeliefert haben. Dieses ist aber nicht die Schuld seitens Clöers; den Streikbrechern hat der Generalrat geglaubt, ohne einmal Clöer Gelegenheit zu geben, sich verteidigen zu können! Dem Antrage auf **Ausschließung der Streikbrecher hat der Generalrat keine Folge gegeben,** mit der Angabe, es sei jetzt zu spät und auch könnten dieses nur die betreffenden Ortsvereine beantragen, bei welchen die Streikbrecher Mitglieder seien! Die Ortsvereine haben aber damals dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Klein-Berlin, welcher ja persönlich zur Beilegung des Streiks in Westig waren, die Streikbrecher angezeigt, **nur ist man im Generalrat darüber hinweggegangen!** Mit Streikbrechern können wir nicht paradieren, sie gereichen dem Gewerkverein zur Schande!

Die empörten Hirsche thun ihrem Generalrat unrecht. So wie er ist, so muß er sein, und nur die Arbeiter sind an dem Streite schuld, weil sie von dem Generalrat eine Haltung verlangen, die zwar bei der Leitung jeder Arbeiter-Organisation selbstverständlich sein sollte, die aber der Generalrat gar nicht einnehmen mag und darf, weil er die Aufgabe hat, die kapitalistischen Interessen zu vertreten, nicht die proletarischen.

„Wenn ich einmal der Landrat wär'." Das vielberufene Grimmer Lied wird in nicht zu ferner Zeit vor der Strafkammer des Greifswalder Landgerichts zur Erörterung gelangen. Seitens der Staatsanwaltschaft zu Greifswald ist auf Antrag des Regierungspräsidenten zu Stralsund und des Landrats zu Grimmen, Freiherrn v. Maltzahn, Anklage erhoben worden gegen Rittergutsbesitzer Becker-Bartmannshagen, Redakteur Brandt-Berlin, Redakteur Stechert-Greifswald, Kaufmann Davidsohn-Grimmen und Dr. Wendorff-Toitz — als Verfasser resp. Drucker und Verbreiter jenes Liedes, das auf dem Grimmer Kaiser-Kommers zum Vortrag gebracht worden war.

Der Deutsche Fleischerverband in Stuttgart nahm gestern in seiner Schlußsitzung noch Stellung zu verschiedenen das Fleischergewerbe betreffenden Fragen. Er sprach sich dafür aus, daß mit dem Meistertitel größere Rechte, insbesondere das ausschließliche Recht der Lehrlingsausbildung verbunden werden solle. Des weiteren nahm der Verband noch Stellung gegen eine staatliche Schlachtviehversicherung, gegen den Viehhandel nach Lebendgewicht. Der nächste Verbandstag findet in Potsdam statt.

Bei einer Truppenübung im Lockstedter Lager fuhr vorgestern ein Fouragewagen des mecklenburgischen Feld.-Art.-Reg. Nr. 60 mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß die Insassen des Wagens, sechs Soldaten, herausgeschleudert wurden. Einer wurde getötet, während die übrigen fünf schwer verletzt wurden.

Ausland.

Oestreich. Sozialdemokratischer Wahlsieg im „heil'gen Land Tirol". In Wilten, der größten Vorstadt

---

vielleicht — vielleicht kann ich's Dir später besser danken als in dieser Stund'."

„Nu, denn geh' ich zum Dorfmeister," sagte Konz und verließ die Stube.

„Ja, es hat itzt jeder seinen Willen, juch," rief Kaispar, so lustig, als ob ihm das größte Glück widerfahren wäre. —

Mittlerweile waren Florian Geyer und Pezold, nachdem sie sich in ihrer Herberge der Panzer entledigt hatten, einer Einladung Stephans von Menzingen zum Mittagsmahl in seinem Hause gefolgt. Der Pfarrer Demmer hatte sich entschuldigt; er war zu seiner Pfarrgemeinde nach Lenzenbrunn geritten. Der alte Rektor Besenmayer und Valentin Ickelsamer, der lateinische Schulmeister, waren die Tafelgenossen jener. Die Männer blieben unter sich, nachdem die Hausfrau sie willkommen geheißen hatte. Wenn ihr Gatte die Gäste bat, fürlieb zu nehmen, so war dieses nur eine höfliche Lüge. Denn sein verwöhnter Gaumen hatte die Speisen und Weine ausgewählt. Er und der Schulrektor ließen jedoch allein den köstlichen Dingen volle Gerechtigkeit widerfahren. Denn Florian Geyer hatte sich selbst zu einem Spartaner erzogen, um von allen materiellen Bedürfnissen unabhängig zu sein, und Valentin Ickelsamer, der unter beschränkten Verhältnissen erwachsen war, achtete als Gelehrter die ihm fremd gebliebenen Genüsse nicht.

Der Schultheiß von Ochsenfurt nötigte dem Gastgeber mehr als einmal ein mitleidiges Lächeln ab durch seinen gesunden unterschiedslosen Appetit, mit dem er Speisen und Getränken zusprach. Auch hatte er weder Interesse noch Verständnis für die Bemerkungen, mit denen der aufmerksame Wirt nach Art der Feinschmecker die einzelnen Gerichte seinen Gästen empfahl. „Eigentlich sollte man niemand trauen, der bei Tische ein zugeknöpftes Wesen behauptet," äußerte er, „denn wer könnte aus seinem Herzen eine Mördergrube machen, der von diesem saftigen Rehrücken genießet?"

„Da gäbe es wohl manchen in den Räten, den ich auf eine solche schmackhafte Probe stellen möchte," scherzte der Rektor.

„Allerdings wäre es nötig, den heimlich schleichenden Verrat zu enthüllen," pflichtete Stephan von Menzingen ihm mit ernster Miene bei. „Schon vorgestern abend, als ich die Freude hatte, den Bruder Geyer von Geyersberg von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, machte ich ihn darauf aufmerksam, daß der Innere Rat die bürgerlichen Männer, welche jüngst in den Aeußeren Rat gewählt worden, in den Augen der Bürgerschaft herabzusetzen bemüht ist, indem man ihnen Aemter übertrug, von denen sie nichts verstanden, nichts verstehen konnten."

„So ist's," bestätigte der Rektor und Pezold stieß seinen Becher mit dem Rufe auf den Tisch: „An den Galgen mit den Schleichern!"

Valentin Ickelsamer fügte hinzu: „Wir haben es nur vorhin erlebt, wie der Stadtadel die Praktiken übt, in denen bereits das alte Griechenland und Rom erfahren waren. Nämlich, daß man Männer, deren man sich entledigen will, mit ehrenvollen Aufträgen aus der Stadt schickt."

„Aber mit mir ist's ihnen mißlungen," lachte Ritter Stephan und strich sich den Schnurrbart zu beiden Seiten in die Höhe.

Florian Geyer blickte mit seinen klaren Augen die anderen scharf an und fragte: „Soll ich das etwa so verstehen, daß auf die Bundestreue Rothenburgs kein Verlaß sei?"

Herr Stephan beeilte sich, ihn zu beschwichtigen. „Nicht doch! Wenn ich auch sagen muß, daß Rothenburg nicht eher eine feste Säule der Freiheit sein wird, als bis die Geschlechter ganz und gar vom Regiment entfernt sind. Ich rede frei von der Leber weg."

„Wahr," bestätigte der lateinische Schullehrer. „In unserer Zeit sind nur noch demokratische Republiken möglich."

„Darum bin ich der Ansicht, daß es gut wäre, wenn die Bauernschaft der Stadt gegenüber noch mehr sich kräftigte," nahm von Menzigen wieder das Wort. — „Aber so trinket doch! Eure Becher bleiben immer noch voll. — Meiner Treu, wenn ich es recht bedenke, ein Bündnis etwa mit einem Fürsten wäre das richtige Ding. Versteht sich mit einem, den die Stadt fürchtet!"

Hans Pezold legte erstaunt sein Messer hin und rief: „Was? Mit einem Fürsten? Und wir sind des Fürnehmens, sie alle abzuthun."

„In Politicis gilt nur das Heute," bemerkte Stephan von Menzingen gelassen.

„Das wäre der Teufel!" wallte der Schultheiß auf, und Florian Geyer, der mit seinen Blicken in die Seele des Ritters dringen zu wollen schien, sagte: „Du hast den Markgrafen Kasimir im Sinn?"

„Und wenn es ja wäre?" fragte der Hausherr lauernd.

„Nein, es kann Dein Ernst nicht sein," rief Herr Florian und Unwillen rötete sein Gesicht. „Wäre es auch nur denkbar, daß die Bauern je ein Bündnis mit einem Fürsten schlössen, so doch nimmermehr mit diesem Kasimir, der ebenso falsch wie grausam ist. Welche Treue können wir von einem Fürsten erwarten, der treulos gegen den eigenen Vater war? Die ganze Sippe ist falsch. Sein Bruder Albrecht brach seinen Schwur, um aus dem Ordensland Preußen für sich ein weltliches Herzogtum zu machen und dem Friedrich auf dem Marienberge traut man auch wie einem Fuchs. Hier der Pezold kann es Dir bestätigen und besser noch der Gregor aus Burgbernheim mit seinen 2000 Ansbachern, die vor Würzburg liegen, wie der Kasimir mit seinen Bauern stets ein doppelt Spiel gespielt hat. So auch mit uns. Als wir in Franken waren und ihm das Feuer gar nahe rückte, wie that er sich da auf als ein guter Landesvater und Volksfreund! Alle Haufen in Franken beschickte er mit den freundlichsten Briefen und als ein Freund des Evangeliums. Auch ich erhielt ein solches Anschreiben von ihm. Einen Waffenstillstand suchte er nach, und als der ihm thörichterweise gewährt wurde, fiel er während des Stillstandes mit seiner ganzen Macht über seine Bauern her und wütete unter ihnen nicht anders, denn der Truchseß Jörg. Der Bauer hat nur einen Bundesgenossen, auf den er sich verlassen kann, weil beide denselben unversöhnlichen Feind haben, und das ist der Städter. Wenn es gelänge, zwischen den Bauernschaften und sämtlichen Städten ein Bündnis zu Wege zu bringen, dann stände die Freiheit auf festem Boden."

„Dazu sage ich aus ganzem Herzen Amen," sprach Valentin Ickelsamer.

„Wohl, aber das eine schließet das andere nicht aus," antwortete Stephan von Menzingen mit vollem Munde. Er spülte den Bissen mit einem Becher Wein hinunter und fuhr dann fort: „Seid Ihr durch das Bündnis mit Rothenburg stark, dann ist der Markgraf zu günstigen Bedingungen gezwungen. Und merket wohl auf: Mit beiden verbündet sprenget Ihr den Schwäbischen Bund, dessen Mitglieder beide sind. Wie dünket Euch das? Solches wär's wohl wert, wenigstens des Markgrafen Meinung zu erforschen. Ich kann, meiner Treu, nicht anders als sagen, daß er sich mir stets als ein günstiger Herr erwiesen hat. Wenn einer, etwan Bruder Florian, mit mir zu ihm ritte, ich bürge Euch dafür, daß er gut empfangen würde. Des Markgrafen Ansichten zu vernehmen, bindet und verpflichtet keinen Teil. Man könnte ja nachher weiter zusehen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020719-18/fragment/page=0002

Innsbrucks, am Fuße des Berg Isel, mit 13000 Einwohnern, wurden bei den Gemeindewahlen am 15. Juli d. J. im dritten Wahlkörper fünf Sozialdemokraten mit großer Mehrheit gewählt. Unter den Gewählten sind die bekanntesten Agitatoren der Partei in Tirol. Die Klerikalen bilden in diesem Viertel die schwächste Partei selbst unter den Steuerzahlern. Unter der übrigen Arbeiterschaft hat diese Partei jeden politischen Einfluß verloren.

Frankreich. Gemaßregelte staatliche Arbeiter. Am Tage nach dem Nationalfeste wurden in Brest 162 Arsenalarbeiter entlassen, weil dieselben sich des unverzeihlichen Verbrechens schuldig gemacht haben, für den 14. Juli, den Tag des Festes, an welchem nicht gearbeitet wurde, Bezahlung zu verlangen.

Belgien. Soldaten-Meuterei. Die in Namur stehenden Pioniere waren dieser Tage nach anstrengendem Exerzieren in die Kaserne zurückgekehrt und bekamen dort ein Mittagessen, das nach der Behauptung der Soldaten nach Petroleum roch. Sie weigerten sich, zu essen und verlangten etwas Besseres. Ein Offizier kostete das Essen und gab an, daß es gut sei. Daraufhin weigerten sich die Soldaten, am Nachmittage zum Dienst anzutreten. Ein Stabsoffizier mußte erst die Kriegsartikel verlesen, ehe die Mannschaften sich fügten.

— König Leopold als geschickter Eisenbahn-Spekulant. In Geldiachen nimmt es der König der Belgier mit dem genialsten Geschäftsmann auf. Das beweist sein Kongostaat-Unternehmen, das beweist auch, daß er einen Teil seines Kapitals in untrüglichen amerikanischen Papieren angelegt hat. Jetzt hat er wieder anscheinend ein gutes Geschäft gemacht. Er hat von der chinesischen Regierung mehrere wichtige Eisenbahn-Konzessionen erhalten. König Leopold hat dem Vernehmen nach auch von einem amerikanischen Syndikat die Mehrzahl der Aktien der Kanton-Hankau-Eisenbahngesellschaft erworben.

Holland. Kolonialgreuel. Der sozialdemokratische Abgeordnete van Kol befindet sich bekanntlich gegenwärtig auf einer Reise durch Niederländisch-Ostindien, die er mit der ausgesprochenen Absicht unternommen hat, sich von neuem über die Zustände in den Kolonien zu informieren. Ab und zu erscheinen nun in der bürgerlichen Presse Mitteilungen darüber, daß van Kol drüben zu der Ansicht gekommen sei, daß die Zustände in den von den Holländern unterjochten Gebieten thatsächlich viel besser seien und namentlich auch die Pacifikation in Atjeh viel weiter vorgeschritten sei, als er früher geglaubt habe. Nun hat Het Volk ein paar Briefe eines holländischen Kolonialsoldaten aus Indien erhalten, aus denen hervorgeht, daß man dort überall, wo die Ankunft des sozialdemokratischen Abgeordneten avisiert wird, alles fein säuberlich in Ordnung bringt, so daß, wenn Van Kol erscheint, sein Auge nicht durch den Anblick irgend welcher Mißstände beleidigt werde, ähnlich wie man es mit Monarchen macht, wenn sie geruhen, sich in höchst eigener Person von den Zuständen in ihrem Lande zu informieren. Alles wird im Bivouak gereinigt und geordnet, bessere Kleider werden angezogen, die Weiber, die sonst überall herumschwärmen, müssen sich streng nach dem Reglement richten, wenn van Kol kommt. Eine Menge Patrouillen werden aufgeboten, um das Terrain, das van Kol passiert, von kriegerischen und schießlustigen Eingeborenen freizuhalten. Van Kol, meint der Briefschreiber, muß einen ganz andern Eindruck von Atjeh erhalten haben, als es eigentlich der Fall sein sollte. — Derselbe Soldat erzählt folgendes aus seinen Erlebnissen: „Dann gingen wir bivouakieren in ein Ladanghaus. Dort waren auch Menschen drin, die natürlich nach alter Gewohnheit niedergeschossen wurden. — Dann marschierten wir weiter ins Gebirge hinein, stets die Ladangs überfallend und die Kerls niedermachend und nachts in den Hütten der niedergemachten Atjahers bivouakierend. — — Wir marschierten weiter, unterwegs die Ladangs verbrennend und den Reis vernichtend." — Daß übrigens van Kol durch die oben geschilderten Vorkehrungen nicht blind geworden ist für alle die schreienden Mißstände, die in den Kolonien herrschen, dafür zeugt ein Artikel über die wirtschaftliche Lage und rechtliche Stellung der Arbeiter in den Kolonialplantagen, den er vor einiger Zeit im Soerabajasch Handelsblad veröffentlicht hat und der schwere Anklagen gegen das dort herrschende ruchlose Ausbeutungssystem enthält.

Italien. Ein Erfolg der Sozialisten von Neapel über die Camorra. Nachdem bei den Provinzialratswahlen in Neapel die Camorra fast alle ihre Kandidaten, denen durch die vom Senator Dareslo geführte Untersuchung eine Reihe von Schurkenthaten nachgewiesen wurde, zum Siege gebracht hatte, legte der sozialistische Deputierte von Neapel, Ciccotti, sein Mandat nieder, mit der Begründung, daß er offenbar nur einen kleinen Teil der Bevölkerung hinter sich habe, während die Mehrzahl die Camorristen unterstütze. Ciccotti wurde aber für die Ersatzwahl wieder aufgestellt und hat bei der am Sonntag stattgefundenen Neuwahl gesiegt. Er erhielt 1076 Stimmen, während auf seine Gegenkandidaten 395, 140 und 19 Stimmen fielen.

— Blutige Szenen gab es vor kurzem in Orte, einem Landstädtchen von etwa 6000 Einwohnern in der Nähe Roms gelegentlich der Gemeinderatswahlen. Dort ist es den Sozialdemokraten unter der Leitung des Dr. Fabi gelungen, eine Konsumgenossenschaft zu gründen und in hohe Blüte zu bringen. Mit derselben sind verbunden eine Müllerei, Bäckerei, Schuhfabrik und Apotheke. Die Kleinkrämer und Kleingewerbetreibenden der Stadt sowie die Reaktionäre aller Art sind wütend auf die Sozialisten und suchten längst gegen dieselben vorzugehen. Die Gelegenheit bot sich am Tage der Wahlen. 50 jugendliche Manifestanten zogen vor das Rathaus und warfen etliche Steine nach den Fenstern. Das war das Signal für die 65 Gendarmen, die hier im Hause postiert waren, sofort zum Angriff überzugehen und zu schießen. Die Hälfte der Manifestanten wurde zu Boden gestreckt, die anderen verhaftet. Fabi, der sich unter den Manifestanten nicht befunden hatte, wurde ebenfalls verhaftet. Der Deputierte Bissolati, Chefredakteur des Avanti, begab sich nach Orte, um Untersuchungen über die Vorgänge anzustellen; jedenfalls wird die Angelegenheit noch Gegenstand einer Interpellation in der Kammer sein.

England. Der Rücktritt Salisburys wird jedenfalls Veränderungen im englischen Kabinett zur Folge haben. So wird der Schatzkanzler Hicks-Beach sicher ausscheiden. Wolffs Bureau kündigt noch eine Anzahl von Veränderungen als „sicher bevorstehend" an, auf Grund einer Erklärung, die der neue Ministerpräsident Balfour am Montag in einer stark besuchten Versammlung der Unionistenpartei im Auswärtigen Amte gegeben hat.

— Der König Eduard ist am Dienstag in einem Krankenwagen nach seiner Yacht überführt worden, auf welcher er seine vollständige Wiederherstellung abwarten soll. — Chamberlain hat sich von seinem Unfall erholt und am Dienstag wieder an der Sitzung des Ministerrats teilgenommen.

— Eine Kriegsuntersuchungs-Kommission wird gebildet, um die Vorgänge im südafrikanischen Kriege einer Prüfung zu unterziehen. Die Untersuchung wird voraussichtlich zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die Kommission wird aus militärischen Sachverständigen unter Vorsitz Goschers bestehen.

Rußland. Die Trans-Sibirien- und ostchinesische Eisenbahn ist, wie englischen Blättern berichtet wird, dieser Tage eröffnet worden. Durch diese Eisenbahn wird Moskau direkt mit Port Arthur verbunden. Wie es heißt, sind bereits so viel Güter für den Transport aufgestapelt, daß die vorhandenen Transportmittel bald nicht ausreichen werden.

Amerika. Eine verurteilte Kolonialbestie. Vom Kriegsgericht in Manila wurde der General Smitt der ihm zur Last gelegten Grausamkeiten gegen die Filippinos für schuldig erklärt. Die Strafe für diesen Kolonialhelden ist allerdings sehr gering. Er soll eine Verwarnung durch die Oberbehörde erhalten. Präsident Roosevelt erteilte ihm die Verwarnung und versetzte ihn zu den pensionierten Offizieren. — Durch dieses Vorgehen sind die so oft abgestrittenen Gewaltthaten auf den Philippinen offiziell für wahr hingestellt worden.

Afrika. Eine Massenansiedelung von Engländern in Südafrika wird von der englischen Regierung beabsichtigt. Im Oberhause erklärte kürzlich der Kolonialsekretär, die Regierung wünsche den Plan von englischen Niederlassungen in großem Maßstabe zu verwirklichen. Gegenwärtig verfüge die Regierung aber nicht über ausreichendes Land, um die Ansprüche der südafrikanischen Polizeitruppe und der Yeomanry zu befriedigen, die vor anderen Auswanderern bevorzugt werden sollten.

— Ueber das Verhalten der Buren nach dem Friedensschlusse macht ein Reuter-Telegramm recht interessante Enthüllungen. Das genannte Bureau meldet aus Pretoria: Nach dem Gefühl der Erleichterung, das die Einstellung der Feindseligkeiten hervorgerufen hat, macht sich jetzt überall eine Reaktion bemerkbar. Die früheren National-Scouts, die sich aus Buren zusammensetzten, welche sich ergeben hatten, sind Gegenstand der Verfolgung und bitterer Feindschaft seitens der Burgher, welche bis zum Ende kämpften. Einige dieser National-Scouts wurden sogar erschossen. Diese feindselige Gesinnung ist so stark, daß die Burgher grüne Abzeichen tragen, um sich von den National-Scouts und den Buren, welche während des Krieges den Treueid geschworen, zu unterscheiden. Die Buren lassen in keiner Weise erkennen, daß sie ihre Nationalität verloren haben. Sie tragen die Abzeichen ganz offen. Viele Burgher erklären, sie seien durch falsche Darstellung der Bedingungen, die ungerechtfertigt seien, zur Uebergabe verleitet worden. In vielen Fällen werden die Führer von den Burghers des Treubruchs beschuldigt. In einem Falle hatten sich viele Buren nach einer Ansprache ihres Führers ergeben, der dann sagte, er sei mißverstanden worden, er habe nicht zur Uebergabe geraten. In Transvaal sind die Schwierigkeiten größer, als in der Oranje-Kolonie.

— Bewegung unter der Arbeiterschaft von Johannesburg. Unter den weißen Arbeitern der Minendistrikte ist eine starke Bewegung im Gange, die unterstützt wird von der kürzlich begründeten Vereinigung der Bergarbeiter und den Zweck verfolgt, das Vorgehen der Kapitalisten zu überwachen. Die Vereinigung will den weißen Bergarbeitern eine Vertretung im Parlament sichern und erstrebt eine Besserung der Zustände in den Bergwerken bezüglich der Lüftung und der Schutzvorrichtungen gegen Unfälle, sowie der Behandlung in den Krankenhäusern und Regelung der Lohnverhältnisse.

— Der Präsident Steijn vom ehemaligen Oranjefreistaat ist, obwohl schwer krank, mit seiner Familie nach Europa abgereist.

Gerichtssaal.

Ferien-Strafkammer.

Halle a. S., 16. Juli 1902.

Recht nett scheint es am 2. März in der Gemeindeversammlung in Oitrau bei Merseburg hergegangen zu sein. Das frühere Gemeinderatsmitglied Landwirt und Gärtner Christian Koch war am genannten Tage zu einer öffentlichen Gemeindeversammlung geladen und hatte mit dem Gemeindevorsteher Meisel wegen Kiesfahrens Streit bekommen. Koch wollte reden, der Gemeindevorsteher sagte: Halt die Schnauze," worauf Koch rief: „Du hast ja die Gemeinde betrogen und der Amtsvorsteher hat die Brücke gehalten." Thatsache ist, daß der frühere Rendant, jetzige Gemeindevorsteher im Jahre 1897 einmal angeblich vergessen hatte, zwei für eine Grasnutzung empfangene Beträge in Höhe von etwa 40 Mk. bei den Einnahmen zu buchen. Durch Anzeige bei dem Amtsvorsteher ist dann der Fehlbetrag gedeckt worden und durch Beschwerde bei dem Landrat wurde festgestellt, daß jenes Geschehnis auf ein Versehen zurückzuführen sei. Koch wurde auf Grund der Aeußerung vom Schöffengericht in Merseburg wegen Beleidigung des Gemeindevorstehers Meisel und Amtsvorstehers Scharf zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung eingelegt hatte. Er will jene Aeußerung nur in der Erregung gethan haben, weil der Vorsteher Meisel damals gesagt habe: „Halt die Schnauze, Du hast hier gar nichts zu sagen." Er habe nur entgegnet: „Und das sagt mir einer, der die Gemeinde betrogen hat." Ueber die spätere Richtigstellung der Unregelmäßigkeiten Meisels als Rendant in der Gemeinderatssitzung 1897 will er, Angeklagter, nichts gehört haben. Den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung anzutreten, hatte der Angeklagte gar nicht versucht. Das Gericht hob das erste Urteil auf und ermäßigte die Strafe auf 100 Mk. ev. 20 Tage Gefängnis, da der Angeklagte in jener Sitzung gereizt gewesen.

Notwehr. Erfolgreich war die Berufung des 20jährigen Arbeiters Emil Kirchhoff von Greppin, der vom Bitterfelder Schöffengericht zu 25 M. Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Am 2. März d. J. geriet der Vater des Angeklagten, Hofmeister Kirchhoff, mit dem Verwalter Schöllner auf dem Rittergut Greppin in Wortwechsel. Schöllner, ein junger Mann, der zu wenig Stroh für die Pferde hergegeben hatte, stieß den 48 Jahre alten Hofmeister zurück, daß er taumelte. Da trat der Sohn hinzu und faßte den Verwalter, um seinem Vater zu helfen, von hinten um den Leib. Bei der nunmehr stattgehabten Balgerei soll der Angeklagte angeblich mit einem zugeklappten Taschenmesser den Verwalter verletzt haben. Dieses bestreitet der Angeklagte. Er macht Notwehr geltend, die auch vom Gericht als erwiesen angesehen wurde. Das Ergebnis der Verhandlung war die Aufhebung des ersten Urteils und Freisprechung.

Ein erheblicher Menschenauflauf, der durch das lattcherhafte Betragen des 20jährigen Arbeiters Theodor Fischer von hier am Abend des 6. Februar hervorgerufen worden, hatte heute für F. und nachfolgende 8 Personen: Hermann Schlesier, Ernst Hahnemann, Max Schröpfer, Gustav Müller, Karl Bosse, August Pflug, Bernhard Schatz und Karl Bolze ein gerichtliches Nachspiel. Die Angeklagten sind 18 bis 20 Jahre alt und gehören dem Arbeiterstande an. Fischer und Schlesier kamen am betreffenden Abend Arm in Arm betrunken durch die Ulrichstraße und F. rief einem Dienstmädchen die Worte zu: „Ekel, kannst wohl nicht ausweichen." Dann belästigte Fischer noch mehrere Personen, bis schließlich die Polizei einschritt. Er schimpfte, leistete bei seiner Festnahme heftigen Widerstand, trat und schlug um sich und griff mehrere Polizisten thätlich an. Schlesier sollte versucht haben, den Fischer zu befreien. Durch den Transport Fischers nach der Klosterstraßen-Wache entstand auf dem Wege durch die Geist- und Albrechtstraße ein bedeutender Menschenauflauf, an dem sich nach der Schätzung der Polizeibeamten etwa 1000 Personen beteiligten.

Der Angeklagte Fischer war gar nicht zu bändigen und benahm sich wie ein Wahnsinniger. Ein Polizist holte den Kommissar Goldmann aus seiner Wohnung, der dann die Menschenmassen dreimal aufforderte wegzugehen. Während der Aufforderung trat der Former Hahnemann dem Kommissar mit den Worten: „Ich muß hier durch!" entgegen und der Angeklagte Schröpfer rief, als der Kommissar sagte, daß die Aufforderung doch verstanden sei: „Die Aufforderung gilt nichts!" Von den übrigen Angeklagten — Pflug und Bolze waren zur Verhandlung nicht erschienen — konnte nichts Belastendes nachgewiesen werden. Fischer hatte die Polizisten Mörderbande ꝛc. genannt. In der Beweisaufnahme wurde gesagt, daß Bürger in der Geiststraße durch das Betragen Fischers und durch den Auflauf in Angst geraten wären und die Jalousien heruntergelassen hätten. Sie hätten geglaubt, es käme so, wie in Erfurt. Gegen Fischer war auch noch wegen eines im Monat Juni stattgehabten ähnlichen Vorganges Anklage erhoben worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen Fischer 9 Monate Gefängnis und 5 Wochen Haft, gegen Schröpfer und Hahnemann 20 bezw. 30 M. Geldstrafe ev. Gefängnis und gegen die übrigen Angeklagten Freisprechung. Das Gericht erkannte aber gegen Fischer auf 2 Jahre Gefängnis und 3 Wochen Haft und gegen Hahnemann und Schröpfer auf je 30 M. Geldstrafe ev. je 10 Tage Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Fischer wurde sofort verhaftet. Außerdem wurden aber Fischer und Schlesier wegen Ungebühr vor Gericht zu je drei Tagen Haft, welche Strafe sofort angetreten werden mußte, verurteilt.

Erhebliche Strafe wegen Hypothekenschwindels erhielt der 35jährige Kaufmann Karl Brettschneider aus Bitterfeld. Der mehrfach, u. a. auch mit Zuchthaus vorbestrafte Angeklagte hatte sich im Mai d. Js. einem Pferdehändler in Bitterfeld und einem Kaufmann in Hettstedt gegenüber als Vertreter der Kölner Hypothekenbank vorgestellt und unter der Vorspiegelung, Hypotheken auf Grundstücke beschaffen zu können, den beiden Personen 3, bezw. 24.50 Mark abgeschwindelt. In dem einen Falle verlangte er den Betrag für die Ausfertigung einer Urkunde und im anderen für Reisekosten ꝛc. Als er von der Polizei ermittelt wurde, legte er sich den falschen Namen „Münch" bei. Er bestreitet, überhaupt in Hettstedt gewesen zu sein und war im anderen Falle teils geständig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Rückfallbetrugs zu 3 Jahren Zuchthaus und 150 Mk. Geldstrafe, eventl. noch Freiheitsstrafe und wegen der Beilegung des falschen Namens zu einer Woche Haft.

Wegen widernatürlicher Unzucht und Hausfriedensbruchs wurde der Arbeiter Reinhold Heinrich aus Gr.-Schornewitz zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe 2 Wochen auf die Haft als verbüßt abgerechnet wurden. Der Angeklagte hatte in der Nacht vom 18. Mai in Groß-Möhlau mit einer Ziege Unzucht getrieben, und am 17. Juni in Gr.-Schornewitz das ihm vom Gastwirt Hahn verbotene Lokal betreten, wodurch er sich des Hausfriedensbruchs schuldig machte.

Um Urkundenfälschung und Betrug handelte es sich in der Sache des Reisenden Franz Gräfe von hier. Der bisher unbestrafte Angeklagte hatte für eine Buchhandlung Abonnenten auf das Werk: Der praktische Hausarzt gesammelt und sich dabei unberechtigt eine kleine Provision verschafft. Er wurde zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Wegen Duldens von Glücksspielen wurde der Gastwirt Julius Müller vom Hotel Herzog Alfred in der Merseburgerstraße zu 50 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Er soll im Frühjahr 1902 geduldet haben, daß in seinem Restaurant 17 und 4 gespielt wurde. Es wurden Einsätze von 10 bis 50 Pfg. geleistet, und der Angeklagte soll früher selbst mitgespielt, später aber das Spiel verboten haben.

Eigentumsvergehen. Die 24jährige berehel. Friederike Meiling geb. Heinicke wurde für überführt erachtet, am 4. Mai einer Frau Reger von ihrem Boden ein Federunterbett, 25—30 Mk. wert, entwendet zu haben. Sie wurde zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Paul Selle von Kiel muß ebenfalls 1 Woche Gefängnis verbüßen, weil er dem Polierer Brandt einen Stuhl, Stiefel u. dergl. entwendet hatte. — Wegen Unterschlagung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt wurde der Arbeiter Gustav Mühlau aus Hettstedt. Er hatte im Monat März von einer Frau 2.30 Mk. zum Abliefern an einen Kartoffelhändler erhalten, das Geld aber für sich behalten. — 3 Monate Gefängnis verbüßen soll der Arbeiter Christian Maczock, der dem Handelsmann Mittenzwei 20 Mk. unterschlagen hat.

Roheitsvergehen. Der Arbeiter Joseph Wollny aus Tornau hat am 11. Mai in der Arbeiterkaserne mit einem anderen polnischen Arbeiter Streit bekommen, seinen Gegner mit Steinen geworfen und denselben mit einer Glasflasche auf den Kopf geschlagen. Der Angeklagte wurde zu 1 Woche Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt. — Gegen den Arbeiter Otto Werner von hier wurden 2 Monate Gefängnis verhängt. Er hat am 19. Mai den Schuhmacher Schoppe im Weißbierlokal mit der Faust in das Auge und mit der Zwinge des Schirmes in das Ohr gestoßen. Der Angeklagte wollte vor Eintritt in den Tanzsaal seine Garderobe nicht abgeben.

Parteigenossen des Torgau-Liebenwerdaer Wahlkreises.

Der **Kreistag** findet **Sonntag, den 10. August,** vormittag 11 Uhr in **Mühlberg** im Lokal zum Preußischen Hof statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht und Abrechnung der Kreisleitung event. Neuwahl derselben.
2. Bericht der örtlichen Vertrauensmänner.
3. Organisation und Agitation. Ref. E. Kiekisch.
4. Die Presse. Ref. E. Lehmann-Mühlberg.
5. Der nächste Bezirks- und Parteitag. Ref. W. Hilse.
6. Die Landgemeinde- und Stadtverordnetenwahlen. Ref. E. Kiekisch.
7. Anträge und Verschiedenes.

Parteigenossen! Es ist dringend nötig, daß jeder Ort vertreten ist, zumal unsere Organisation schwach und deshalb die Agitation eine mangelhafte ist. Da wir nun vor der Reichstagswahl stehen, wo eine wirksamere Agitation entfaltet werden muß, falls wir keinen Rückschlag erleiden wollen, ist eine gründliche Aussprache nötig, und das Erscheinen Pflicht jedes Genossen.

Anträge zum Kreistag sind spätestens bis 8. August an mich einzusenden!

Mit Gruß

Die Kreisleitung: W. Hilse, Vors.,
Torgau, Spitalstr. 263

Achtung, Parteigenossen!

In allen Städten müssen in der zweiten Hälfte des Monats Juli die Listen der bei den Stadtverordnetenwahlen stimmberechtigten Bürger zur Revision ausliegen. Jeder hat das Recht, Einsicht in die Listen zu nehmen und sich zu überzeugen, ob sein Name mit aufgenommen ist. Findet er seinen Namen nicht, obwohl er die Wahlberechtigung besitzt, so hat er seinen Antrag, in die Liste aufgenommen zu werden, sofort zu Protokoll zu geben.

Briefkasten der Expedition.

M. M. Sie haben für die Nummer monatlich 45 Pf. zu zahlen.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiele in Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190207 19-18/fragment/page=0003

Metallarbeiter-Verband.

Klempner und Installateure.

Sonnabend abend bei Streicher, Kl. Ulrichstr.,

Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Sonntag den 20. Juli vormittags

Besichtigung des Beesener Wasserwerkes.

Treffpunkt früh 7 Uhr in der Beesenerstraße bei Sachse, „Preßlers Berg". Hierzu sind die Kollegen von allen Sektionen eingeladen.

Bücher-Kontrolle.

Sämtliche Mitgliedsbücher sind an die Bezirks- oder Werkstattkassierer zur Kontrolle abzuliefern, oder direkt im Bureau zur Abstempelung vorzulegen.

Mühlenarbeiter.

Sonntag den 20. Juli nachm. 3 Uhr in Kautzsch' Lokal, Martinsberg 6,

gr. öffentl. Versammlung.

Referent: Reichstagsabgeordneter **A. Albrecht.**

Tagesordnung: 1. Die Lage der verschiedenen Organisationen. 2. Verschiedenes.

Alle Mitglieder sowie Bäcker und Konditoren sind wegen der wichtigen Tagesordnung hiermit eingeladen. **Der Einberufer.**

Maler, Lackierer etc. Filiale Halle.

Sonnabend den 19. Juli abends 8½ Uhr im Gasthof „Drei Könige", Kl. Ulrichstraße 36,

General-Versammlung.

Allseitiges Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Verband d. Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarbeiter Deutschl.

Zahlstelle Zeitz.

Sonntag den 20. Juli 1902 im Saale des Heiteren Blick

Stiftungs-Kränzchen.

Hierzu ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

Karl Weinrichs Restaurant,

Böllbergerweg 58.

Sonntag den 20. Juli 1902

Familien-Abend.

II. Günthersche Biere.

Es ladet freundlichst ein **Der Obige.**

Birkenwäldchen.

Sonntag den 20. Juli grosses Frühschoppen-Konzert.

10 Uhr vormittags Beginn des

Hirschbratens am Spiess.

Nachmittags gr. Konzert und Tanzmusik. Abends gr. Feuerwerk.

Es ladet ergebenst ein **W. Scheibe.**

Engl. u. Hamb. Lederhosen, weiß u. grau.
Gedruckte Herren-Hosen, hell u. dunkel.
Blaue Jacken u. Hosen in 3 Qualitäten.
Wirtschaftsschürzen f. Frauen, bunt u. weiß.
Mädchenschürzen, bunt u. weiß v. 45-100 cm.
Weiße Damen-, Herren- u. Kinderhend. alle Gr.
Weiße Chemisetts, Serviettens, Manschetten.
Sweaters, Sporthemden, Sporthemisetts.
Herren-Socken, Damen- u. Kindersträmpfe.
Baumwoll. u. woll. Strickgarne, gangb. Farb.
Steppdecken, lein. Kaffeedecken, Bettdecken.
Kattunkopftücher, Frottier-, Bade-, Handtücher.
Damenunterröcke, weiß u. bunt, Korsetts.
Seid. Bänder, Tüllspitzen, Herren-Krawatten.
Neuheiten in Waschkleiderstoffen u. farb. u. schwarz. reinw. Kleiderst.
Posamenten, Kurzwaren, Handschuhe, Küschen.
Bettinlets, Leinen- u. Bettbezugstoffe jed. Art.
Gardinen, Rouleauxstoffe, Molltuchdrell u. Leinen in 1a Qual.
empfehle in größter Auswahl wegen Fortzug von Halle-Giebichenstein zu herabgesetzten sehr billigen Preisen.
Burgstr. 7.
K. Rühlemann, Nähe der Post.

Für

Sommerfeste u. Wasserfahrten

empfehle

Papier-Laternen,
Luftballons,
Abschießvögel,
Abschießsterne,
Armbrüste,
Stechvögel,
Ballfiguren,
Ring- u. Figurenscheiben,
Fahnen,
Trommeln,
Schärpen,
Illuminationslämpchen,
Garten- u. Saaldekorationen,
Feuerwerkskörper,
Verlosungs-Artikel

in großartigster Auswahl zu niedrigsten Preisen.

Albin Hentze,

24 Schmeerstraße 24.

M. Schlafft., sev. Eing. Wilhelmstr. 4, H. I. I.

Arbeiter-Sängerchor, Theissen.

Alle Mitglieder werden ersucht, Sonntag den 20. Juli cr. nachmittags 2 Uhr behufs einer

Besprechung über die Singestunde

in der Wohnung von **Johann Jannty** zu erscheinen. **Hermann Beier.**

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Gastspiel

des rühmlichst bekannten

Leonhardy Haskel-Ensembles.

Erstklassige Burlesken-Gesellschaft

4 Damen, 6 Herren.

Wechselnde Programme.

Heute und folgende Tage:

Der Lumpenball.

Große Burleske mit Gesang in 2 Abteilungen.

Unvergleichlich an Komik.

Hierauf:

Der Gipfel des Humors:

Das Modell.

Burleske mit Gesang und Tanz in 1 Akt.

Bereits über 1500 Aufführungen

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller**

am Riebeckplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

In den prächtig illuminierten Gartenanlagen:

Der neue amüsante Spielplan!

Romulus-Trio,
mod. Kraftakt mit völlig neuen Triks.

Mr. Zetto,
der urkomische Jongleur.

Schwestern Zaharetta,
Musikal. Klownessen.

Prolongiert:

Fill Tosca's
leb. Aquarellgemälde nach berühmt. Meistern. 5 Damen, 2 Herren.

Lola Lieblich,
Vortragssoubrette par excellence.

Edi Blum,
genannt „Schwächer", Salonhum.

Erna Rolla,
Kostüm-Soubrette.

Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Gasthof Glück auf, Streckau.

Sonntag den 20. Juli

15jähriges Stiftungs-Fest

des Turnvereins Streckau.

Hierzu werde mit guten Speisen u. Getränken best. aufwart. **Alb. Zausch.**

Oberschwöditz.

Gr. Entenauskegeln

Sonntag den 20. Juli,

wozu ergebenst einladet **Schmidt.**

Sonnabend **Schlachtefest.** **Fr. Peters,** Blumenthalstraße 27.

Jeden Sonnabend **Schlachte-Fest.** **C. Eisermann,** Glauchaerstraße 36.

Sonnabend **Schlachte-Fest.** **G. Gerig,** Rosenstraße 2.

Ueber Nacht

trocknet die Fußboden-Farbe à Pfd. 50 Pf., allein zu haben

Gr. Ulrichstr. 6. F. A. Patz.

Wunder des Kosmos.

Die Physik der Erde und des Himmels populär dargestellt von **Oswald Köhler.**

Mit 206 Abbildungen, 7 Tafeln und Karten in Farbendruck.

Aus dem reichen Inhalt heben wir das Nachstehende hervor: Einleitendes aus dem Wissen von der Erde und dem Weltall. — Die tägliche Drehung der Erde und was damit zusammenhängt. — Die Bewegung der Erde um die Sonne. — Das Jahr und die Zeitrechnung. — Die merkwürdige Viermochen-Bewegung der Erde. — Die Physik der Erdoberfläche. — Der Vulkanismus und das Innere der Erde. — Die Atmosphäre der Erde und die Wettererscheinungen. — Der Magnetismus der Erde. — Der Mond. — Von der Sonne. — Die Planeten. — Kometen, Sternschnuppen und Feuerkugeln. — Fixsterne und Nebelflecke. — Die das Weltganze zusammenhaltende und regierende Kraft.

Komplet in 17 Lieferungen Groß-Oktav à 25 Pf.

Das Werk kann auch sofort komplet bezogen werden. Preis broschiert 4.25 M. Gebunden 5.50 M.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Fliegenfallen!!

Praktisch, sauber, billig.

C. F. Bitter,

Leipzigerstraße 90.

Schirmfabrik von **L. M. Werkmeister,** 16 Leipzigerstr. 16. **Großer Saison-Ausverkauf.** Reparaturen sofort.

Vom vereidigten Chemiker geprüft. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

Warum

ist **Karl Kochs Nährzwieback** für Mütter, die ihre Kinder wollen aufblühen sehen, **unentbehrlich** geworden?

Weil

derselbe durch seine unschätzbaren Eigenschaften u. hohen Nährwert jede Sorge um das Gedeihen der Kinder fernhält.

Karl Koch's Nährzwieback regelt den Stuhlgang, verhindert Verdauungsstörungen. In Düten und Packeten zu 10, 20, 30 u. 60 Pf. zu haben in den bekannten Verkaufsstellen und allen besseren Droguenhandlungen.

Kein Husten mehr, Karl Koch's Hustenmittel.

Schöne gutkochende

magnum bonum

sind nochmals eingetroffen bei

Karl Schmidt,

Brunnenstrasse 53.

Grudeöfen verkauft billig **Fr. Hesselbarth,** Thomasiusstr. 42.

Sämtliche

Schreibmaterialien

empfiehlt

Die Volksbuchhandlung, Geiststr.

Geübte

Mäntelnäherinnen

gesucht. **Gebr. Sernau.**

Frauen und Mädchen,

welche das Mäntelnähen erlernen wollen, können sich melden bei **Gebr. Sernau.**

Verloren in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag Sammetgurt mit goldener Uhrkette u. Berlocke von Gütchen-, Wucherer- bis Heinrichstr. Geg. Belohn. abzug. bei Herrn **Schmüller,** Wuchererstr.

Gutenberg 58 sind im neuerbauten Hause zum 1. Oktober schöne große **Wohnungen zu vermieten.**

Merseburg.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes sagen wir allen denen, welche seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten, herzlichen Dank.

Familie Kassler, Leipzigerstr.

Todes Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß mein treu und innigstgeliebter Mann, unser treusorgender und unvergeßlicher Vater, Schwieger- und Großvater der Zimmermann

Alwin May

im Alter von 48 Jahren gestern nachmittag 4¼ Uhr i. Elisabeth-Krankenhause, wohin er infolge eines Unglücksfalles gebracht wurde, an einem Herzschlag verstorben ist. Um stilles Beileid bittet die trauernde Witwe

Auguste May geb. Fischer nebst Kindern.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Nachruf.

Unseren Mitgliedern zur traurigen Nachricht, daß Donnerstag nachmittag an den Folgen eines Betriebsunfalles unser treues Mitglied, der

Zimmerer

Alwin May

im Elisabethkrankenhaus verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigungszeit (Sonntag) wird in der morgigen Versammlung bekannt gegeben.

Um vollzählige Teilnahme wird ersucht.

Der Vorstand des Fachvereins der Zimmerer von Halle und Umgegend.

Nachruf.

Am 17. Juli starb nach kurzem schweren Leiden infolge eines Unglücksfalles unser treuer Sangesbruder und Ehrenmitglied

Alwin May sen.

Wir betrauern in dem so früh Dahingeschiedenen einen strebsamen Sangesbruder, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Deutscher Gesangverein.

Die Beerdigung findet Sonntag d. 20. Juli vom Südfriedhof aus statt.

Holzarbeiterverband, Halle a. S.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 16. Juli unser treuer Kollege, der Tischler **Friedrich Knape** nach kurz vollendetem 39. Lebensjahre plötzlich und unerwartet gestorben ist.

Wir werden unseren verstorbenen Kollegen stets ein treues Andenken bewahren. Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 5 Uhr von der Leichenhalle des Diemitzer Friedhofes aus statt und ersuchen wir alle Kollegen, unserem verstorbenen Mitgliede die letzte Ehre zu erweisen. Die Kollegen, welche an der Beerdigung teilnehmen, treffen sich 4¼ Uhr am „Grünen Hof".

Mein **Saison-Ausverkauf dauert fort** und umfaßt

Herren- und Knaben-Garderobe, Damen- und Mädchen-Konfektion, Kinderkleidchen, Kleiderstoffe, Besatzartikel, Bettzeuge, Leinen- und Baumwollenwaren, Wollwaren, Schuhwaren.

Besonders beachtenswert! Die infolge des Sommergeschäfts entstandenen Rester aller Waren verkaufe ungewöhnlich preiswert.

Niemand versäume diese selten günstige Gelegenheit, billig zu kaufen.

Kaufhaus H. Elkan,

87 Leipzigerstrasse 87.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020719-18/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 166 — Halle a. S., Sonnabend den 19. Juli 1902. — 13. Jahrg.

Die Hallesche Handelskammer.

III.

„Zu sehr ernsten Betrachtungen giebt der Umstand Anlaß, daß die schlechte Geschäftslage mit den Vorbereitungen einer Neugestaltung unserer Handelspolitik zusammenfällt, deren bisheriger Verlauf von Industrie und Handel nur mit der größten Besorgnis verfolgt werden kann. Schon der am 26. Juli 1901 veröffentlichte Entwurf eines Zolltarifgesetzes mit Zolltarif erweckte Bedenken, ob die Doppelsätze für Getreide und die hohen Zollsätze für wichtige Lebensmittel und Rohstoffe nicht den Wettbewerb der deutschen Industrie mit den Konkurrenten auf dem Weltmarkt allzu sehr erschweren würden, und ob mit diesem Entwurf noch günstige Handelsverträge abgeschlossen werden könnten. Angesichts der Behandlung, welche die Regierungsvorlage durch die Zolltarifkommission des Reichstags bisher erfahren hat, verdichteten sich die Bedenken zu Befürchtungen. Konnte in dieser Kommission doch nicht einmal die Stimme der Regierung, so weit diese für die Erleichterung künftiger Handelsvertragsverhandlungen eintrat, geschweige denn die der Interessenten aus den Kreisen der Industrie und des Handels durchdringen!“

Damit leitet der Bericht seine Betrachtungen über den Zolltarif ein. Er giebt dann die dem Halleschen Magistrat in der bekannten Petitionsangelegenheit erstatteten Gutachten im Wortlaut wieder und teilt auch die auf dem Deutschen Handelstag vor Jahresfrist gepflogenen Erörterungen mit, ohne indes in der Sache etwas Neues zu sagen. Unseres Erachtens hat die Hallesche Handelskammer die Agitation gegen den Zolltarif nicht mit der Planmäßigkeit und dem Eifer betrieben, die erforderlich waren, um die Opposition gegen das Zollmonstrum in weitere Kreise hineinzutragen. Zwar reichte sie nach der Bekanntgabe der einzelnen Zollpositionen durch den Reichsanzeiger beim Bundesrat eine Petition ein und ersuchte um Aenderung verschiedener Tarifsätze, trat aber auch für Erhöhung der Zölle für Kämme und Waren aus Horn und für Celluloidwaren, sowie für Rohcelluloid, für Albumin- und Pausspapier, ferner für erhebliche Erhöhung der vorgeschlagenen Zölle auf photographisches Papier, Gelatinepapier 2c. ein. Das, was sie unterlassen hat, um der Zolltarif-Opposition eine gewisse Marschroute zu geben, war die Abhaltung von Versammlungen in den Industriestädten und den Industriedistrikten des platten Landes. Die einzige Versammlung, die unter ihrer Mitwirkung in Halle stattfand und in einem den Arbeitern nicht zur Verfügung stehenden Lokale — den Kaiserfälen — tagte, hatte für die Veranstalter einen keineswegs befriedigenden Verlauf genommen. Die Zolltariffreunde unter der Führung der Herr Suchsland und Mühlpfordt waren in solcher Stärke erschienen, daß die zollgegnerische Resolution mit knapper Mehrheit zur Annahme gelangte. Das scheint abschreckend gewirkt zu haben, denn von der Abhaltung weiterer Versammlungen war nichts mehr zu bemerken. Und doch hatte die Handelskammer als legitime Vertreterin der durch den Zolltarif geschädigten Industriezweige die Aufgabe, das Bürgertum gegen den Zolltarif mobil zu machen und den Zollfreunden zu beweisen, daß die Gegnerschaft eine allgemeine ist und das dringende Bedürfnis besteht, unsere Handelsbeziehungen mit den anderen Industriestaaten nicht zu stören oder gar gänzlich abzubrechen. Die einzig wirksamen Demonstrationen gegen die neuere Zollpolitik hat innerhalb des Bezirkes der Handelskammer nur die Sozialdemokratie ins Werk gesetzt. Mitte Februar 1901 hielt sie in Halle an einem Tage sieben Versammlungen ab, die fast durchgängig überfüllt waren. Im Juli des Vorjahres sammelte sie für die gegnerische Petition in Stadt und Land Unterschriften und hat auf diese Weise im Saalkreis allein 21 000 Personen Gelegenheit gegeben, ihrer Gegnerschaft gegen den vorgelegten Zolltarif Ausdruck zu verleihen.

Ein längeres Kapitel widmet der Bericht den Konsum- und den Rabattsparvereinen. Da in neuerer Zeit durch die Gründung des Rabattsparvereins der Bäckermeister und des der Kolonialwarenhändler in Halle diese Fragen aktuelle Bedeutung erlangt haben — auch das Volksblatt hat sich häufig damit beschäftigen müssen — ist das Urteil der Handelskammer immerhin beachtenswert. Daß sie den Konsumvereinen nicht sympathisch gegenübersteht, ist begreiflich. Schon seit Jahren eifert sie gegen diese und hat durch Petitionen an das preußische Abgeordnetenhaus für die Umwandlung ihrer Bekämpfungsvorschläge in rechtskräftige Gesetze vorzuarbeiten gesucht. Auf der in Dessau im September vor. Js. abgehaltenen Konferenz der mitteldeutschen Handelskammern hat man gegen die Schädigung der Handelsgeschäfte durch die Konsumvereine folgende Maßregeln vorgeschlagen: a) die Konsumvereine sind unter gesetzlicher Einführung des Eintragungszwanges zu den gleichen Steuern heranzuziehen wie der Kleinhandel; b) jede Begünstigung der Konsumvereine seitens der Staats- oder Gemeindebehörden durch Hergabe billiger Räumlichkeiten und dergleichen ist unstatthaft; c) den im Dienste der Staats- oder Gemeindebehörden stehenden Beamten ist die Ausübung einer Betriebsthätigkeit in den Konsumvereinen zu untersagen; d) das Verbot der Warenabgabe an Nichtmitglieder ist auch auf die in den Konsumvereinen selbst produzierten Waren auszudehnen; e) die Erteilung der Konzession für Kleinverkauf von Branntwein und Spirituosen hat nach den gleichen Gesichtspunkten zu erfolgen, wie die an den Kleinhändler; insbesondere ist der Nachweis des örtlichen Bedürfnisses nicht schon durch das Vorhandensein einer genügenden Zahl von Vereinsmitgliedern als erbracht anzusehen.

Mehr oder minder haben schon heute sämtliche Konsumvereine die erhobenen Forderungen von Gesetzes wegen zu beachten, so daß sie in ihrer Ausdehnung kaum eingeschränkt würden, wenn sämtliche Vorschläge Geltungskraft hätten.

Auf der erwähnten Konferenz hat man sich auch mit der Lage des Kolonialwarenkleinhandels beschäftigt und die Ursachen des Rückganges dieses Handelszweiges recht treffend dargestellt. Im Bericht heißt es darüber:

... Dieser Rückgang ist hauptsächlich zurückzuführen: a) auf der einen Seite auf die Konkurrenz in neu entstandenen Betriebsformen auf dem Gebiete des Detailhandels, vor allem auf die der genossenschaftlichen und kapitalistischen Großbetriebe, die sich den meisten der nach herkömmlicher Weise betriebenen Kolonialwarengeschäfte in doppelter Beziehung überlegen zeigen 1) in kaufmännisch-technischer Hinsicht durch die geschicktere Aufmachung, die Berücksichtigung der Bedürfnisse einzelner Bevölkerungsklassen durch entsprechende Warengruppierung und die straffere Führung des Betriebes; 2) in ökonomisch-finanzieller Hinsicht durch die Verfügung über ausreichendes Betriebskapital und reichlichen Kredit, durch die Ersparnis an den Generalkosten, die bessere Ausnutzung der Geschäftsräume und der Arbeitskräfte, auf Barzahlung gegründeten Verkehr mit den Konsumenten, und den bei Massenbeziehungen billigen Einkauf; b) auf der anderen Seite darauf, daß ein großer Teil der Kolonialwarenhändler der Konkurrenz der neuen Betriebsformen im Detailhandel nicht gewachsen ist: 1) in kaufmännisch-technischer Hinsicht, weil sie unter veränderten Verhältnissen an den überkommenen Methoden der Geschäftsführung festhalten und sich den Bedürfnissen der modernen Zeit nicht anzupassen wissen; 2) in ökonomisch-finanzieller Hinsicht, weil sie bei kleinen Bezügen nicht den Vorteil des billigen Einkaufs haben und vielfach aus Mangel an ausreichendem Betriebskapital und billigem Kredit die günstigen Konjunkturen nicht ausnützen können; c) auf die Konkurrenz der zahlreichen, vielfach im Nebenbetriebe geführten Zwerg- und Viktualiengeschäfte, die zwar zum weitaus größten Teile nach kurzer Zeit des Bestehens aus Mangel an kaufmännischen Kenntnissen und Betriebskapital der Inhaber wieder eingehen, aber stets durch neue ersetzt werden.

Kein günstiges Urteil fällt die Handelskammer über die Rabattgeschäfte und Rabattvereine. Bei der Abfassung des Berichts hatten sich die hiesigen Rabattvereine noch nicht gebildet, sonst wäre die Stellungnahme der Handelskammer jedenfalls eine prägnantere gewesen. Sie spricht sich in der Hauptsache nur über Rabattgeschäfte aus; was jedoch für diese gilt, kann ohne Bedenken auf die Rabattvereine übertragen werden: „Diese Rabattgeschäfte veranlassen die Gewerbetreibenden zur Anschaffung von Sparmarken, die je nach der Höhe des Einkaufs an die einzelnen Kunden abgegeben werden und gegen welche diese dann in den Rabattgeschäften Waren entnehmen können, die oft nicht dem vollen Werte der Marken entsprechen; den ganzen Vorteil von dem Verfahren hat darnach das Rabattgeschäft, während der Handel wie auch die Allgemeinheit dadurch geschädigt werden.“

Diese Ansicht, die auch wir als die zutreffende halten, wird von den Freunden der Rabattvereine keineswegs geteilt werden. Das hindert natürlich nicht, daß die Rabattgeschäfte sehr bald selbst einsehen werden, daß sie begründet ist. Es ist Strohfeuer, was sich in der Gründung der Rabattvereine ausdrückt; sobald erst einige Erfahrungen gesammelt worden sind, werden die Geschäftsleute erkennen, daß die erzielten Erfolge nicht den gehegten Erwartungen entsprechen. —

Die sonst noch im Handelskammerberichte behandelten Fragen des wirtschaftlichen und gewerblichen Lebens bieten zu größeren Ausstellungen keine Veranlassung. Der diesjährige Bericht trägt den Stempel des geschäftlichen Niederganges, und auch der nächstjährige wird schwerlich anders ausfallen, da noch alle Anzeichen fehlen, die auf eine Besserung der Konjunktur schließen lassen. Die Arbeiterschaft hat dafür zu sorgen, daß der nächste wirtschaftliche Aufschwung sie gerüstet vorfindet, damit sie organisiert und stark genug ist, um auch für sich etwas herauszuschlagen und die durch die Krise verursachten Wunden zu heilen.

Ein Muster-Polizist.

Die Thaten des irischen Polizeisergeanten Sheridan beschäftigen zur Zeit das englische Unterhaus. Dieser Mann leidet an einer eigenartigen geistigen Krankheit. Er hat nämlich eine lange Reihe von Verbrechen inszeniert, um durch Ergreifung der Thäter schnelle Karriere zu machen. Die englische Presse erzählt u. a. folgende Thaten Sheridans:

Im Dorfe Hospital in Limerick lebte ein Mann Namens Bray, der mit einer Bäuerin Namens Quinlan auf keinem guten Fuße stand. Sheridan und ein anderer Konstabler fanden Bray eines Tages betrunken auf der Straße liegen. Sheridan nahm dem betrunkenen Bray die Mütze weg und brachte sie zum Heuschober der Frau Quinlan, steckte diesen in Brand, dann weckte er den betrunken Bray auf, brachte ihn zur Polizeistation und zeigte ihn als Brandstifter an. Bray wurde nicht in seiner Heimat sondern in der Grafschaft Cork vor eine sogenannte „gepackte“ Jury gestellt und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach zwei Jahren und drei Monaten wurde Bray aus dem Zuchthause entlassen, aber seine Gesundheit war so erschüttert, daß er nach drei Monaten starb.

Ein anderer Fall ist der des Arbeiters Murphy, den Sheridan gemeinsam mit dem Polizisten Anderson verhaftete, um ihn nachher zu beschuldigen, daß er den einem Bauer Namens Cragan gehörigen Esel getötet habe. Alle Leute im Dorfe erzählten sich, Sheridan habe den Esel selbst getötet, und zwar spät am Abende des Tages, an dem er Murphy verhaftet hatte. Murphy war durch das Schicksal Brays so eingeschüchtert, daß er sich für schuldig bekannte, wofür er dann mit sechs Monaten Gefängnis davonkam.

Sheridan wurde darauf von Limerick nach Leitrim versetzt. Hier schnitt er mit einem Rasiermesser verschiedenen Kühen die Schwänze ab, und zusammen mit dem Polizisten Reid beschuldigte er einen Mann Namens Mac Goohan dieser That. Mac Goohans Anwalt riet ihm, sich für schuldig zu bekennen, aber er erklärte, er wolle lieber sterben, als sich zu einer That bekennen, die er gar nicht begangen habe. Dieser Fall kam auch vor eine „gepackte“ Jury; aber die Beweisaufnahme scheiterte, weil der Polizist Reid nicht den Mut hatte, bei seinen falschen Aussagen zu beharren, nachdem Mac Goohan seine Unschuld beteuert hatte. Der Richter wies dann die Jury darauf hin, daß sie den Sergeanten Sheridan anschwärze, wenn sie Mac Goohan freisprechen, und darauf wurde Mac Goohan zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, und Sheridan erhielt 5 Pfund Sterling Belohnung. Dieser Fall Mac Goohan hatte die Folge, daß Sheridans Charakter erkannt wurde. Er wurde aber nicht wegen dieser Sachen vor Gericht gestellt, sondern wegen eines anderen ganz harmlosen Vorfalles entlassen.

Sheridan lebt jetzt in Amerika und erklärt öffentlich, die Regierung habe nicht gegen ihn einschreiten können, weil er sonst die Regierung bloßgestellt hätte. Dieser Ansicht sind auch die irischen Abgeordneten, und sie werden nicht eher ruhen, als bis der Fall Sheridan im Unterhause seine erschöpfende Behandlung gefunden hat. Sie wollen weitere Thaten Sheridans aufdecken, und inzwischen wollen sie versuchen, zu bewirken, daß die englische Regierung die Auslieferung Sheridans von Amerika verlangt. Murphy, Mac Goohan und die alte Mutter des Bray erhielten geringe Geldentschädigungen, aber die Unschuld der Angeklagten konnte erst festgestellt werden, nachdem den mitbeteiligten Polizisten Straffreiheit versprochen war.

Wer hätte den Mut zu behaupten, daß Sheridan der einzige Polizist seiner Art wäre? Die geistige Störung, an der er leidet und die ihn nach dem üblichen Sprachgebrauch als Halunken kennzeichnet, ist viel weiter verbreitet, als gewöhnlich angenommen wird. Sie ist die notwendige Folge der famosen Einrichtung, daß der Eid eines Beamten mehr gilt, als der Eid eines Bürgers, und daß ferner das Strafgesetz in zweifelhaften Fällen nicht den Reinigungseid des Beschuldigten kennt.

Es ist eine Ungeheuerlichkeit des Polizeistaates, daß er seine Beamten für moralisch höherstehend hält als die Bürger. Diese Ungeheuerlichkeit tritt recht klar hervor, wenn man sich vergegenwärtigt, daß namentlich in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, die Polizisten zumeist ihre vermeintlich höhere moralische Befähigung aus einer längeren Dienstzeit beim Militär als Unteroffizier sich erworben haben, eine Schule, die doch wahrlich alles andere eher ist, als ein Vorbereitungskursus für „höhere Sittlichkeit“.

Leipziger Bank-Prozeß.

Am Mittwoch kam zur Verhandlung die Anklage gegen Dodel, Exner und Gentzsch wegen Untreue, begangen in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Aufsichtsrates der Leipziger Hypothekenbank, die infolge des Verhaltens der Beschuldigten am Tage der Konkurseröffnung ein Guthaben von 2 161 415 Mk. bei der Leipziger Bank hatte. Exner sagt, er habe sich vorwiegend mit der Organisation des Verkaufs von Pfandbriefen der Hypothekenbank beschäftigt, und als dies beendet war, seine Hauptaufgabe als beendet betrachtet. In den letzten Jahren habe er sich weniger um die Hypothekenbank bekümmert. Was die Emission von Pfandbriefen betreffe, so seien 1½ Millionen gezeichnet worden. Wenn man behaupte, daß diese Subskription geschehen sei, um für die Leipziger Bank Geld zu machen, so sei dies entschieden unrichtig. — Der Angeklagte Gentzsch bestreitet ebenfalls, die Absicht gehabt zu haben, zum Nachteil der Hypothekenbank irgend eine ungerechte Handlung zu begehen. — Der Angeklagte Dodel erklärt, er habe nie geglaubt, daß selbst im unglücklichsten Falle die Leipziger Hypothekenbank bei der Leipziger Bank Geld einbüßen würde. Es sei ihm niemals der Gedanke gekommen, darauf zu dringen, daß das Guthaben der Hypothekenbank bei der Leipziger Bank abgehoben werde.

Zeuge Dr. Rothe, Direktor der Leipziger Hypothekenbank, erklärt, Gentzsch habe ihm die Treubergesellschaft als eine gut lohnende Kontokorrentverbindung und die Engagements von 10—15 Millionen als gedeckt bezeichnet. — Gentzsch bestreitet, daß er jemals Summen genannt habe, er habe nur die Engagements angedeutet.

Alsdann werden auf Antrag der Verteidigung die Sachverständigen Büner, Direktor Hermann Blauth, Schlieper, Lampert und Daltrop eingehend darüber vernommen, ob die Bücher der Bank übersichtlich geführt seien und ob es bei Ausbruch des Konkurses möglich gewesen sei, eine Uebersicht über den Vermögensstand der Bank zu gewinnen. Die Gutachten gehen zumeist dahin, daß nach den angegebenen Zahlen der Vermögensstand festgestellt werden konnte, daß aber die Geschäfte nicht zu erkennen waren und daß bei der Bank eine klare Uebersicht über den Gesamt-Geschäftsverkehr gefehlt habe.

Am Donnerstag beginnen die Plaidoyers.

In der Verhandlung vom Donnerstag werden die formulierten Schuldfragen verkündet. In Bezug auf Exner und Dr. Gentzsch werden den Geschworenen 6 Schuldfragen vorgelegt. Die Fragen lauten auf betrügerischen Bankrott, auf Verschleierung in zwei Fällen, auf Betrug in zwei Fällen, betreffend die Bankhäuser von der Heydt u. Ko. und S. Bleichröder, und auf Untreue gegenüber der Leipziger Hypothekenbank. Betreffs Dodels lauten die Schuldfragen auf Bilanzverschleierung und Untreue gegen die Leipziger Hypothekenbank. Schröder, Meyer und Wölker sind beschuldigt der Verschleierung. Den Angeklagten Fiebiger, Förster und Wilken wird zur Last gelegt, daß sie an der Verschleierung bezüglich der Bilanz und des Berichtes teilgenommen haben. Bezüglich sämtlicher Schuldfragen ist für alle Angeklagten die Unterfrage auf Zubilligung mildernder Umstände gestellt.

Darauf beginnt Staatsanwalt Dr. Weber sein Plaidoyer. Nachdem er vorausgeschickt, daß die Anträge bezüglich sämtlicher Schuldfragen bejaht werden möchten, giebt er eine ausführliche Uebersicht über die Ursachen und Wirkungen der Verhältnisse, welche den Sturz der Bank besiegelten. Als Wendepunkt zur Abwehr der gefährlichen Verbindung mit Kassel war das Jahr 1898 zu bezeichnen. Trotzdem glaubte die Leipziger Verwaltung erst am 5. April 1901 an eine Gefahr. Der Staatsanwalt stellt fest, daß durchaus nicht daran zu denken sei, die an der Katastrophe Schuldigen in Kassel zu suchen und zu meinen, daß die Leipziger die Getäuschten seien. Der Staatsanwalt ist nicht davon überzeugt, daß für Exners Handeln Geldgier die Triebfeder gewesen sei. Selbstverständlich sei aber die Absicht auf Gewinn nicht völlig in den Hintergrund getreten. Exner sei von falschem Ehrgefühl geleitet gewesen und habe ein großes Finanzgenie sein wollen.

Alle Vorwürfe, die gegen Exner zu erheben seien, richteten sich auch gegen Gentzsch, der seit 1898 keine ruhige Stunde mehr gehabt haben wollte. Seiner Vertauschung der Rechtsanwaltspraxis mit der Direktorial-Thätigkeit habe nur die Sucht nach größerem Gewinn zu Grunde gelegen und seinem Verbleiben bei der Bank das Verlangen nach hohen Tantiemen. Fälschungen der Direktion kämen durchaus nicht in Frage. Mit außergewöhnlichem Raffinement habe die Leipziger Bank ein vielverzweigtes System buchmäßiger Effekten in außerordentlich vielen Konten geschaffen, während die Verhältnisse ganz anders lagen und andere Buchungen erfordert hätten. Der Staatsanwalt wendet sich dann der von der Bank fortdauernd geübten Verheimlichung der bestehenden Engagements in der Anlegung neuer Konten zu. Das Schicksal der Leipziger Bank sei schon 1½ Jahre vor Ausbruch des Konkurses besiegelt gewesen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden unterbricht der Staatsanwalt seine fast volle sechs Stunden dauernde Rede. Fortsetzung Freitag.

Der Sanden-Prozeß.

35. Sitzungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung vom Mittwoch ergreift Justizrat Dr. Sello das Wort zur Verteidigung von Otto Sanden und Alexander Haenschke. Nach allgemeinen Ausführungen erörtert der Verteidiger in langen juristischen Ausführungen die Pflichten, die nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches bei den Bilanzziehungen zu erfüllen sind und widmet der Frage, ob die von den Angeklagten vorgenommenen Zinsaufschläge im Sinne des Gesetzes als Teile des zu bilanzierenden Anschaffungswertes anzusehen sind, einer sehr eingehenden Betrachtung. Er wendet sich dann in mehr als einstündiger Rede den einzelnen Anklagepunkten zu und erwartet zum Schluß, daß der Gerichtshof das Gute, das seine Klienten gethan, dem Urteil zu Grunde legen werden, jenem Urteil, auf welches sie wie auf eine Erlösung hoffen. Als letzter Verteidiger nimmt Justizrat Munckel in vorgerückter Stunde das Wort und bittet um Freisprechung seiner beiden Klienten, die anständige und hoch-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020719-18/fragment/page=0005

achtbare Männer seien und dies auch trotz der Untersuchungshaft bleiben würden. Nach einer kurzen Entgegnung des Staatsanwalts Beeck auf die wirklich glänzenden Reden der Verteidiger und einigen kurzen Bemerkungen der Verteidiger Dr. Bernstein und Kleinholz vertagt der Vorsitzende die Verhandlung zur voraussichtlichen Urteilsfällung auf Freitag.

Soziales.

— Für Dienstboten gut genug. Der Vorwärts schreibt: Wenn man auf der Wohnungssuche heute die modernen Neubauten betritt, ist man oft freudig überrascht, wie fürsorglich der Baumeister auf alle Bequemlichkeiten acht gegeben hat, die der Großstädter in einem Mietshause beanspruchen kann. Da ist die Küche mit einer praktischen Herdanlage versehen, es fehlt nicht die Gaseinrichtung für Beleuchtung und Kochzwecke, in den Zimmern prangen hübsche Stuckverzierungen und der Treppenaufgang ist hell und geräumig. Aber so viel Sorge dem Baumeister die Herstellung einer komfortablen Wohnung macht, für die Dienstboten muß er den elendesten Winkel aussuchen. Es genügt zur Charakterisierung, welche Achtung und Fürsorge der Dienstbote heute genießt, drei Fälle aus der uns übermittelten Zuschrift wiederzugeben. Unser Einsender schreibt: „In zwei Wohnungen wurde mir auf die Frage nach dem Mädchenzimmer die Antwort: „Hier im Hause schlafen die Mädchen auf dem Korridor, der ist ja groß." Auf dieselbe Frage wurde mir in einem anderen Hause ein Loch in der Wand des völlig finsteren Korridors gezeigt, der die frische Luft aus Küche und Klosett bezog. Als Wandschrank hätte ich's allenfalls gelten lassen. In einem noch unbewohnten Neubau endlich war's ein Hängeboden, als offene Galerie in das Klosett eingebaut, mit diesem also einen Raum bildend. Das Mädchen schläft hier direkt im Klosett." Nun wäre es gewiß ungerecht, dem Baumeister die Schuld für solche Anlage beizumessen. Die wahren Schuldigen sind die Damen der Bourgeoisie, die für ihre Dienstboten keine anständigen Wohnräume bezahlen und deshalb nur selten höhere Ansprüche in der Beziehung stellen. Die soziale Rücksichtslosigkeit ist wohl nirgends so groß wie gerade bei den Frauen der Bourgeoisie gegenüber den Dienstboten. Die Damen würden sehr oft zögern, ihren Hund da einzusperren, wo sie ihren Dienstboten die Lagerstätte anweisen. Diese Wahrnehmungen gelten nicht bloß für Berlin.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Eine öffentlich bemerkbare Arbeit im Sinne der Verfrommungs-Vorschriften sollten die Parteigenossen Kriebel und Meißner dadurch verrichtet haben, daß sie Sonntags außerhalb der Stunden des Gottesdienstes im Wahlkreise Wiesbaden sozialdemokratische Wahlzettel und Flugblätter verteilt hatten. Das Landgericht als Berufungsinstanz sprach sie jedoch frei und führte aus, daß es sich hier nicht um eine öffentlich bemerkbare Arbeit im Sinne der Verordnungen über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage handele. Zur Erfüllung ihres Begriffes gehöre, daß die fragliche Thätigkeit geeignet sei, die Feiertagsruhe zu stören und das religiöse Gefühl des Publikums zu verletzen. Das Vorliegen dieser Bedingung müsse hier bei dem geräuschlosen Verteilen der Blätter außerhalb der Stunden des Gottesdienstes verneint werden. — Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Kammergericht mit der Begründung verworfen, daß das Landgericht den Begriff der öffentlich bemerkbaren Arbeit nicht verkannt habe.

Parteinachrichten.

— Ein Landarbeiterkongreß, einberufen von der sozialistischen Partei Belgiens, wurde am 13. Juli in Mons abgehalten. Hamburfin, ein Landmann, verlas ein Referat und kam zu dem Schluß, daß die Partei bei ihrer Agitation auf dem Lande die gegenwärtigen Reformen ganz unberücksichtigt lassen müsse, daß sie den Kollektivismus als das einzige Mittel, das geeignet sei, die Agrarkrisis abzuwenden, zu empfehlen habe. Diese These wird von Vandervelde und anderen Rednern bekämpft; die Reformen sind zu fordern, sie bereiten den Kollektivismus vor. Vandervelde entwickelt ein ganzes System der Propaganda auf dem Lande. Man müsse nach und nach die Landleute, welche als Industriearbeiter thätig sind, sodann die Landarbeiter und ihre Dienstboten, welche sich im Dienst der Bauern befinden und schließlich die Besitzer der kleinen Zwergbetriebe zu gewinnen suchen, ehe man sich an die kleine Bourgeoisie des Landes wende. Nach ausgedehnter Debatte findet schließlich nachstehende Resolution Vandervelde Annahme:

„Der Kongreß ist der Meinung, daß die Agitatoren und die sozialistische Presse sich in erster Linie an das Landarbeiterproletariat, an die Tagelöhner, Dienstboten usw., welche in allen Dörfern den Kern der sozialistischen Organisation bilden, zu wenden haben.

Bei ihrer Agitation unter den Kleinbesitzern haben die Agitatoren der Partei für das Reform-Programm derselben einzutreten, dabei aber das Endziel des Sozialismus, d. h. die Aneignung und kollektivistische Ausbeutung des Bodens und der anderen Produktionsmittel nicht zu verschleiern."

— Dem Gedächtnis des Genossen Manfred Wittich hat der Verlag von Richard Lipinski in Leipzig eine Postkarte gewidmet, die nach einem Postellbilde das wohlgetroffene Bild Wittichs wiedergiebt. Im gleichen Verlage sind auch neue, in sechs Farben gehaltene Ansichtspostkarten mit den Porträts von Bebel und Liebknecht und Marx und Lassalle, sowie eine dem Komponisten von: Ein Sohn des Volkes und anderer beliebter Volksweisen, Heinrich Weil, gewidmete Ansichtskarte erschienen.

— Im sechsten Berliner Wahlkreise sind die Differenzen, die seit länger als Jahresfrist über die Organisationsform schweben, am Donnerstag endgültig beseitigt worden. Es bestanden zwei Parteiorganisationen; die eine war auf das alte Vertrauensmännersystem gegründet, die andere fand nach dem Mainzer Parteitagsbeschluß im Sozialdemokratischen Verein ihre Vertretung. Jetzt haben sämtliche Funktionäre beider Organisationen ihre Aemter freiwillig niedergelegt, um durch Neuwahlen die volle Verschmelzung beider Organisationen zu ermöglichen. Das ist geschehen. Der Verein zählt nunmehr 6000 Mitglieder, hofft aber bald die 10 000 zu erreichen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Stukkateure, Gipser und Plieſterer! Die Firma Spieß in Chemnitz sucht für den Neubau des dortigen Zentral-Theaters in deutschen und ausländischen Blättern Leute unter Zusicherung hoher Löhne. Zweck der Firma ist nur, eine Menge Stukkateure nach Chemnitz zu ziehen, damit sie durch Ueberangebot von Arbeitskraft in die Lage kommt, weniger bezahlen zu können, als durch Lohntarif festgelegt ist. Die Firma macht große Versprechungen, läßt sich aber von jedem Ankommenden ihre berüchtigte Arbeitsordnung unterschreiben, so daß es fast unmöglich ist, die Firma selbst durch Klage zur Erfüllung des Versprochenen zu zwingen.

Achtung, Steinsetzer! Im Betriebe des Steinsetzmeisters Müller in Chemnitz sind Differenzen ausgebrochen.

Achtung, Holzarbeiter! In der Pianoforte-Fabrik von Urban u. Reitzhauer in Cotta sind ernste Differenzen ausgebrochen.

Die Sticker in Treuen haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt.

Die Unternehmer im Baugewerbe Hamburgs haben sich wiederum geweigert, mit den ausgesperrten Arbeitern in Unterhandlungen zu treten. Sie wollen erst im Winter sich zu Unterhandlungen herbeilassen und dann auch nur mit Einschränkungen.

Der Streik der Dachdecker von Hildesheim ist zu ungunsten der Streikenden beendet.

Der Revolver beim Posener Maurerstreik. Seit fünf Wochen stehen die Maurer in Posen im Streik. Den Unternehmern wir es sehr schwer, Arbeitswillige zu finden. Darum sind sie sehr erbittert und gehen mit großer Brutalität vor. So beförderten am 14. Juli drei Unternehmer einen Arbeitswilligen. Die Streikenden wollten sich über dessen Verbleib unterrichten und folgten demselben zu Fuß und per Droschke. Auf dem Bernhardinerplatz machte das Gefährt der Unternehmer plötzlich Halt, die Unternehmer sprangen schnell heraus und feuerten auf die Personen, welche auf dem Bürgersteig standen, mit Revolvern drei Schüsse ab. Zum Glück ist keiner verletzt. Nun nahm der Maurermeister K. die Verfolgung der Droschke mit gezücktem Revolver auf. Der unter dem Schutz der Revolverhelden transportierte Streikbrecher hatte nun aber auch genug von seinen Arbeitgebern. Er nahm die Arbeit nicht auf, sondern ging in die Versammlung der Streikenden und erzählte, wie er durch die Unternehmer und Polizisten in die Droschke verpackt wurde, ohne daß ihm gesagt worden ist, wozu er verwandt werden sollte. Die schießlustigen Unternehmer erfreuen sich bis jetzt noch der ungehinderten Freiheit.

Wenn Arbeiter sich ähnliche Uebergriffe hätten zu schulden kommen lassen, dann würden sie wohl nicht mehr frei umherlaufen.

Nach Amerika geflüchtet hat sich nach einer Mitteilung des Berl. Tgbl. der Kassierer des Deutschen Lederverbandes Beißwenger, der, wie seiner Zeit gemeldet, nach Unterschlagung von Verbandsgeldern in Höhe von 26 500 Mark das Weite suchte. Von Amerika hat er bereits mehrere Briefe und Postkarten an seine in Berlin lebende Frau und seine Verwandten gerichtet. Da jedoch über die Frau des Defraudanten die amtliche Postsperre verhängt ist, so hat die Staatsanwaltschaft die Briefschaften beschlagnahmt und sie erst nach Kenntnisnahme des Inhalts der Adressatin ausgehändigt. Beißwenger teilt seinen Angehörigen mit, „daß ihn das Schicksal mit dem Gelde nach Amerika verschlagen habe, und er erst weiteres von sich hören lassen werde, sobald er drüben eine Existenz gefunden habe". Sollte übrigens der Flüchtige thatsächlich in Nordamerka ausfindig gemacht werden, so dürfte dem Antrage auf seine Auslieferung nach hier in vorliegendem Falle mangels eines derartigen Staatsvertrages unter keinen Umständen stattgegeben werden können, da es sich nicht um Fälschungen handelt.

Ausland.

Oestreich. Streiks in Galizien. Das Bureau Herold berichtet aus Lemberg: In Bobivolocsica streiken die Magazinarbeiter. — In Jaworzol sind 1000 Bergarbeiter in den Streik eingetreten. — In Gaje kam es zwischen streikenden und arbeitswilligen Feldarbeitern zu einem blutigen Kampfe.

England. Kohlenarbeiter-Streik. Die in den Kohlengruben der Distrikte Normanion, Castleford und Pontefract in Yorkhire beschäftigten jungen Hilfsarbeiter legten am Mittwoch vormittag plötzlich die Arbeit nieder, wodurch 10 000 Grubenarbeiter außer Thätigkeit gesetzt sind. Die Ursache des Streiks ist, daß die Arbeitgeber eine höhere als die kürzlich vereinbarte 10 prozentige Lohnherabsetzung vorgenommen haben.

Amerika. Ende des Streikes der Eisenbahnarbeiter von Chikago wird vom Wolffschen Bureau wie folgt gemeldet: Der Ausstand der Frachtverlader hat mit einem völligen Sieg der Eisenbahngesellschaften geendet. Eine Versammlung der Ausständigen stimmte beinahe einmütig für die Wiederaufnahme der Arbeit. Die Lohnskala und die anderen Fragen wurde einer Regelung zwischen den einzelnen Eisenbahngesellschaften und ihren Arbeitern überlassen.

Das Vereinshaus in Zeitz.

1. Zeitz, 19. Juli.

Nachstehend geben wir wieder einmal bekannt, wie weit die Sammlungen für ein zu errichtendes Gewerkschaftshaus vorgeschritten sind. An den Darlehen sind bis jetzt beteiligt 592 Personen beiderlei Geschlechts, und zwar gaben 66 Personen je 50 Mk., 119 Personen je 25 Mk., 127 Personen je 20 Mk., 229 Personen je 10 Mk. und 51 Personen je 5 Mk. Diese Summen werden, wie bekannt, nicht auf einmal gezahlt, sondern durch 14tägige Beiträge, so daß sie innerhalb 2 Jahren voll bezahlt sind. Die Beiträge werden alle 14 Tage durch Kommissionsmitglieder und andere Genossen aus der Wohnung abgeholt.

An den Extrabeiträgen beteiligen sich ferner folgende Gewerkschaften: Metallarbeiter, Textilarbeiter, Buchbinder, Holzarbeiter, Glaser, Handschuhmacher, Müller, Bergarbeiter, Maurer und Maler und Lackierer. Alle diese Gewerkschaften haben im v. J. das 3. und 4 Quartal bezahlt, für dieses Jahr restieren jedoch noch die Metallarbeiter, Buchbinder, Holzarbeiter, Maler und Lackierer für das 1. und 2. Quartal, die Handschuhmacher, Müller und Maurer für das 2. Quartal. Wir ersuchen die betreffenden Gewerkschaften, diese Reste baldigst zu entrichten. Die übrigen hier organisierten Gewerkschaften, die zum Vereinshaus nicht zahlen, haben keinen Lokalfonds, so daß sie also keine bestimmte Beisteuer leisten können. Immerhin könnten aber sie auch gelegentlich bei ihren Zusammenkünften versuchen, etwas Geld zusammen zu bringen, um so mehr, als gerade bei ihnen sich sehr wenige als Darlehensgeber beteiligen.

Als Extrasammlung sind seit der letzten Bekanntgabe nur eingegangen: Von den organisierten Töpfern 5 Mark. Wir möchten auch hier unsere Arbeiterschaft ersuchen, etwas thätiger zu sein. Viele Wenig machen ein Viel!

Gegenwärtig beträgt der vorhandene Fonds nach Abzug aller Ausgaben 4160.15 Mk., von denen auf der Sparkasse angelegt sind 4035 Mk. Das übrige Geld wird der Sparkasse in der nächsten Woche zugeführt, da bis dahin wieder sämtliche Beitragskassierer abgerechnet haben. Das Einzahlen auf der Sparkasse geschieht jeden Monat. Die im Jahre 1901 eingezahlten Gelder haben bereits 7.75 Mk. Zinsen gebracht. Im Anfang nächsten Jahres werden die Zinsen schon eine viel größere Summe ausmachen.

An Genossen, die wegen Arbeitsmangel ꝛc. abzureisen gezwungen waren, haben wir die eingezahlten Beiträge zurück gezahlt. Es waren das 43 Genossen mit 208.20 Mk.

Das ist somit der gegenwärtige Stand, der immerhin zeigt, daß etwas zu erreichen ist, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden ist. Und wenn die Zeitzer Arbeiterschaft, so weit sie sich unseren politischen und gewerkschaftlichen Bestrebungen anschließt, sich allgemein am Darlehengeben und an den Sammlungen beteiligen würde, dann müßte der Fonds so hoch werden, daß wir sehr bald in der Lage wären, mit der Errichtung eines Vereinshauses zu beginnen.

Die gegenwärtigen Lokalverhältnisse müßten ein Ansporn für die Arbeiterschaft sein, eifrig darauf hinzuarbeiten, daß wir ein Lokal für uns bekommen. Die Inhaber der großen Säle, wie Schützenhaus, Zentralhalle, Preußischer Hof, deren Lokale mitten in der Stadt liegen, sind zwar sehr erfreut, wenn die Arbeiter bei ihnen Vergnügungen abhalten und wenn sie dabei recht viel verdienen, sie verweigern aber ihre Säle, wenn in diesen politische Versammlungen abgehalten werden sollen. Und doch ist für die Arbeiter die Abhaltung von Versammlungen aller Art eine Lebensfrage, wir müssen uns mehr mit ernsten Dingen, als mit Vergnügungen beschäftigen, wenn wir unsere Lebenslage besser gestalten wollen. Daß aber in der Lokalfrage eine Wendung eintritt, ist nicht zu erwarten, dazu sind ja die in Betracht kommenden Wirte viel zu ängstlich. Wir müssen also ein Lokal haben mit genügenden Räumen und in genügender Größe, und dieses Lokal kann die Arbeiterschaft nur durch eigene Beisteuer erlangen. Wir ersuchen deshalb alle Arbeiter, sich am Darlehngeben zu beteiligen; da sie nur alle 14 Tage einen geringen Beitrag zahlen, ist es ihnen sehr leicht gemacht. Wir kommen auf anderem Wege nicht vorwärts, darum muß der angegebene von allen denkenden Arbeitern beschritten werden.

Seid einig, — so werdet ihr stark sein!

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 18. Juli.

Der Arbeitsmarkt im Juni.

Die Berichte der öffentlichen Arbeitsnachweise im Deutschen Reich, soweit sie für den abgelaufenen Monat Juni der Arbeitsmarkt-Korrespondenz zur Verfügung stehen, lassen in einem Punkte eine gewisse Besserung auf dem Arbeitsmarkt erkennen: in der Reichshauptstadt, die bisher ein besonders ungünstiges Bild gezeigt hatte, hat der Andrang der Arbeitslosen jetzt etwas nachgelassen. Sowohl der Arbeitsnachweis von Berlin selbst, als auch die drei vor den Thoren gelegenen von Charlottenburg, Schöneberg und Rixdorf melden diese Verminderung übereinstimmend. Vielleicht kann dieses Ergebnis auch für manche Teile Norddeutschlands als bezeichnend gelten, da Posen, Leipzig, Dortmund, München-Gladbach u. a. schon jetzt seit zwei oder mehr Monaten ähnliches zu berichten haben.

Aber keineswegs kann man es für ganz Deutschland verallgemeinern. So nimmt von Süddeutschland höchstens noch das Großherzogtum Hessen ein wenig daran teil. Im großen und ganzen aber zeigt Süddeutschland, wo seiner Zeit die Krisis später, langsamer und schwächer eingesetzt hatte, wiederum auch jetzt noch keine Anzeichen von einem Nachlassen ihrer Wirkungen; dies wird dadurch bestätigt, daß die Arbeitsnachweise in dem benachbarten Oestreich und der Schweiz dasselbe Bild zeigen. Im Durchschnitt der deutschen Arbeitsnachweise kamen auf 100 offene Stellen 167,8 Arbeitsuchende gegen 152,4 im Juni vorigen Jahres, d. h. der Andrang ist immer noch im Zunehmen begriffen, obwohl nicht mehr in so starken und heftigen Flutwellen wie zu Anfang des Jahres. Im Verhältnis zum Mai zeigt der Andrang die der Jahreszeit und ihren landwirtschaftlichen Arbeiten entsprechende Abnahme.

In den Krankenkassen, an deren Berichterstattung diesmal 803 Kassen mit 1½ Millionen Mitgliedern teilgenommen haben, ist die Mitgliederzahl im Laufe des Monats fast genau unverändert geblieben, während sie im Juni vorigen Jahres ein wenig (um 0,2 Proz.) zurückgegangen war. Auch hier ist an der kleinen Besserung Berlin beteiligt. Die ungleichmäßige, in scharfen und plötzlichen Gegensätzen sich bewegende Witterung war dem Arbeitsmarkte nicht günstig.

„Chinaandenken."

Im Chinaprozesse gegen den Genossen Weißmann begründete der Staatsanwalt Schlütter das beantragte hohe Strafmaß von 6 Monaten Gefängnis damit, daß die sozialdemokratische Presse und allen voran das Hallesche Volksblatt in verleumderischer Weise unser tapferes Chinaheer der Plünderung, der Greuelthaten an wehrlosen Chinesen, wie überhaupt der brutalsten Kriegsführung beschuldigt habe. Ohne Grund und Ursache seien derartige Behauptungen aufgestellt worden und nur die Absicht, die deutsche Armee herabzusetzen und verächtlich zu machen, habe die sozialdemokratischen Redakteure bei der Veröffentlichung der Hunnenbriefe geleitet. Daß es so etwas wie publizistische Pflicht ist, Verbrechen gegen wehrlose Menschen im Namen der Kultur und der Humanität zu brandmarken, das hatte wohl der Herr Staatsanwalt vergessen. Für ihn kam nur die etwaige Verletzung eines Strafgesetzbuchparagraphen und der Schutz der „glorreichen deutschen Armee" in Betracht, um dem Preßsünder die böse Absicht „nachzuweisen" und seine Verurteilung zu beantragen.

Und doch erbringt fast jeder Tag neue Beweise, daß die Hunnenbriefe in manchen Punkten die Wahrheit offenbarten, wenn vielleicht auch hier und da Uebertreibungen vorgekommen sind. Von den vielen einer. Aus Hildesheim stammt die folgende Korrespondenz:

Hildesheim, 15. Juli. Ein interessantes chinesisches Schlachtenbild hat das hiesige Römermuseum erworben. Es stammt aus dem Kaiserpalast in Peking. Das etwas über 3 Meter lange und 1.60 Meter breite farbige, in feinster Weise auf Seide gemalte Bild zeigt eine lebendige Kriegsszene mit vielen Hunderten von Personen. Die Landschaft und besonders die Gebirge haben manche Aehnlichkeit mit den alten Bildern der Niederländer um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts, wie Memling und die van Dycks. Auf der einen Seite des Gebirges ist das in Brand geschossene umzingelte Lager der Feinde, auf der anderen dasjenige des hohen Mandarin mit der gelben Reitjacke, vor dem Rebellenführer enthauptet werden und im übrigen gerade die Theesinude herrscht. Vielen der namhaftesten Persönlichkeiten sind kleine gelbe Visitenkarten beigegeben. Das Bild ist nicht alt und stellt eine Schlacht im Jahre 1853 gegen die Taiping-Rebellen vor, eine Episode aus dem endlosen Bürgerkriege, in dem die Taipings sich bemühten, die alte chinesische Mingdynastie wieder auf den Thron zu erheben und die Mandschus zu berauben.

Von wem mag wohl das wertvolle Bild gekauft worden sein? Und ist auch über diesen Ankauf eine Quittung vorhanden, wie über das seidene Kleid des Vizefeldwebels Ziegler?

Der Aufsichtsrat

der Großeinkaufsgesellschaft macht in seiner heutigen Nummer bekannt, daß in Halle am 7. September eine außerordentliche Generalversammlung stattfindet, um die Neuwahl eines Geschäftsführers an Stelle des Genossen Fell vorzunehmen. Im Anschluß an diese Bekanntmachung findet sich folgende

Erklärung.

Die Kündigung meiner Stellung bei der Großeinkaufs-Gesellschaft hat vielfach die Veranlassung zu den unsinnigsten Gerüchten gegeben. Ich erkläre deshalb, daß meine Kündigung nur erfolgte, weil ich meine Arbeitskraft anderweitig besser verwerten kann. Die versuchten Kürzungen des Gehalts der Geschäftsführer sind mit die Veranlassung gewesen, daß ich mich anderwärts auf Unterhandlungen einließ. Wenn ich mich gegen eine eventuelle Kürzung meines Gehalts schütze und meine Arbeitskraft möglichst gut zu verwerten suche, so nehme ich für mich die gleichen Rechte in Anspruch, die jedem Arbeiter zustehen.

Die umgehenden Gerüchte über die Höhe meines künftigen Gehalts gehören in das Reich der Fabel. Außer den Vertragschließenden hat niemand Kenntnis von meinem Gehalt und ist deshalb auch niemand in der Lage, hierüber Angaben machen zu können. Daß ein solcher Klatsch entstehen und seinen Weg ohne jede glaubwürdige Unterlage sogar bis in die Zeitungen nehmen konnte, ist mir unverständlich.

Hamburg, 16. Juli 1902. G. Fell.

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß Gen. Fell zum Aufgeben seiner jetzigen Stellung in erster Linie durch die Versuche, seinen bisherigen Gehalt zu kürzen, veranlaßt worden ist. Daß er sich gegen Verschlechterung der ihm vertragsmäßig zustehenden Bezüge wehrt, kann ihm niemand verdenken.

*** Gestorben** ist gestern nachmittag infolge eines Herzschlags im Alter von 48 Jahren der Parteigenosse Zimmermann Albin May. May hat sich bereits unter dem Sozialistengesetz der Partei angeschlossen. Er trat zwar in Parteiversammlungen nur wenig auf, war aber für seine gewerkschaftliche Organisation

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190207 19-18/fragment/page=0006

namentlich in früheren Jahren sehr thätig. Vor mehreren Wochen verunglückte er bei der Arbeit durch einen Sturz von der Leiter, wobei er verschiedene Verletzungen davon trug; doch waren dieselben wieder geheilt, als May vorige Woche von einem leichten Schlagfluß betroffen wurde, der gestern sich wiederholte und den Tod herbeiführte. Seine Freunde werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Könnern. So sollte es immer gemacht werden! Vor dem Schöffengericht hatten sich zwei Frauen aus Löbnitz a. d. Linde wegen Felddiebstahls zu verantworten. Der Flurhüter Schröter hatte zwei Frauen beim Weizenabschneiden ertappt und vermutete, daß es die beiden Angeklagten gewesen seien. In der Verhandlung stellte sich jedoch die völlige Unschuld der beiden Frauen heraus. Sie wurden freigesprochen, die Kosten aber nicht der Staatskasse — wie es gewöhnlich der Fall ist — sondern dem Flurhüter auferlegt, da seine Anzeige auf grober Fahrlässigkeit beruhe.

Würde stets so verfahren, dann würden manche Anzeigen unterbleiben.

Zeitz. Zu den jetzt ausliegenden Stadtverordnetenlisten ersuchen wir alle Arbeiter der Unterstadt, ihre Adressen beim Gen. Konrad Kämpfe, Restaurateur in der Wasservorstadt, abzugeben, falls sie nicht selbst die Listen einsehen können. Wir ersuchen aber nochmals um recht baldige Abgabe dieser Adressen entweder beim Gen. Kämpfe oder beim Gen. Leopoldt.

Zeitz. Einen Ausflug nach Rumsdorf bei Rehmsdorf veranstaltet am Sonntag, den 20. d. Mts., der Sozialdemokratische Verein. Der Ausflug geht über Gleina und Kadischen und beginnt um 2 Uhr nachmittags vom Oberen Schießgraben aus. Alle Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich am Ausflug zu beteiligen und pünktlich an der bezeichneten Stelle zu sein.

se. **Weißenfels.** Ueber den Arbeiterschutz und die Weißenfelser Schuhfabrikanten wird in der öffentlichen Versammlung verhandelt werden, welche Sonnabend, den 19. Juli, in der Zentralhalle stattfindet. Infolge der großen Zahl von Verletzungen und Verstümmelungen der Hände an Stanzmaschinen erging unter Androhung von Strafen die Verordnung, vom 1. Juli d. J. ab Schutzvorrichtungen an den Stanzen anzubringen. Gegen die Strafverfügungen der Berufsgenossenschaft wurde von seiten der hiesigen Schuhfabrikanten eine Protestresolution angenommen, worin gesagt wird, die Schutzvorrichtung sei nicht praktisch, vor allem aber könne dann die Arbeitskraft nicht intensiv ausgenützt werden. Da demnach den Schuhfabrikanten die Ausnützung der Arbeitskraft als wichtigster Zweck erscheint, so ist es Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhindustrie, Protest dagegen einzulegen.

Wer seine Gesundheit und die Nichtverstümmelung der Glieder höher einschätzt als sich „intensiv ausbeuten" zu lassen, der erscheine zum Protest in der Versammlung.

C. **Weißenfels.** Achtung! 40 bis 50 Arbeitswillige sucht der Glasermeister Köhler-Plauen i. V. in unserm Tageblatt. Die dortigen Glasergehilfen fordern Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse und haben 80 Gehilfen gekündigt, weil wie gewöhnlich die Innung diese Forderung abgelehnt hat. Herrn Köhler mit Arbeitskräften zu verschonen, muß unsere Aufgabe sein.

C. **Weißenfels.** Eine Hirsch-Dunckersche Gewerkvereins-Versammlung fand am Sonntag in Granschütz statt. Ein Generalratsmitglied, Herr Klavon-Berlin, sprach über Zweck und Ziele des Gewerkvereins. Die Versammlung war erst so schwach besucht, daß eine Vertagung eintreten mußte, bis vielleicht hundert Personen, meist Arbeiter, anwesend waren. Der Referent vertrat den Standpunkt der Selbsthilfe, redete auch der Gleichberechtigung der Arbeiter das Wort und verlangte den Ausbau des Koalitionsrechts und der Organisationen der Arbeiter. Niemals könne dies aber durch politische Agitation erreicht werden. (!!) Die Erwähnung der Gewerkschaften moderner Richtung geschah nur in mißachtender Weise. Die Ausführungen des Referenten wurden selbst von einem Teile der Gewerkvereinler kühl aufgenommen. In der Diskussion ergriff der anwesende Genosse Recknagel zweimal das Wort, und der Referent mußte nun viele ihm höchst unangenehme Wahrheiten anhören. Der dem Genossen Recknagel am Schluß seiner Ausführungen gezollte Beifall konnte auch den Referenten nicht im unklaren lassen, nach welcher Seite sich die Ansichten neigten. Allerdings folgte nun schleunigst vom Bureau aus die Einbringung einer Resolution, in welcher sich die Anwesenden mit dem Referenten einverstanden erklären und die Gewerkvereinsbestrebungen hochhalten sollten. Es erhoben sich aber nur vielleicht 15 Mann. Darüber geriet das Bureau in begreifliche Erregung, und erst nach nochmaliger Verlesung und Aufforderung erhoben sich dann mehrere Gewerkvereinler. Das Schlußwort des Referenten setzte sich demgemäß zusammen aus ausfälligen Redensarten gegen die böse Sozialdemokratie und deren Vertreter. Der Groll konnte aber die Besucher der für die Hirsche verunglückten Versammlung nur erheitern.

W. **Naumburg.** Zur Wohnungsnot. Kaum ist der 1. Juli und mit ihm der Wohnungswechsel vorbei, so tritt an alle Mieter, denen gekündigt worden ist, die Sorge, wie sie ein passendes Unterkommen finden sollen. Wochenlang muß mancher herumlaufen, ehe er ein Obdach findet, das nach Preis und Räumlichkeiten für ihn geeignet ist. Fragt der Arbeiter nach einer Wohnung, so lautet die erste der an ihn gerichteten Fragen: „Haben Sie Kinder?" und gar verzagt wird die Antwort „Ja" gegeben. Weiß man doch, daß daraufhin gewöhnlich eine Absage erfolgt. Betrübt schleicht der Abgewiesene weiter, um anderwärts dieselbe Antwort zu bekommen. Endlich gelingt es ihm trotz seines Kinderreichtums ein „Logis" zu finden, und erleichtert atmet er auf. Die Besichtigung beginnt: Stube, Kammer und Küche; es ist zwar sehr „abgewohnt", die Kammer dunkel, die Küche auf dem Vorsaal, vieles ist auszusetzen — doch es bleibt keine Wahl. Der Ausblick nach dem „Hof" auf die Abort- und Aschengrube ist ebenfalls wenig ermunternd, aber die Frage: „Haben Sie Kinder?" ist das Schreckgespenst, und der Mieter findet die Wohnung für seine Familie ausreichend und passend. „Wie hoch ist der Mietpreis?" — „40 Thaler pro Jahr, zahlbar in vierteljährlichen Raten im voraus, für Benutzung des Waschhauses u. s. w. wird ein Extrabeitrag erhoben." Der arme Versorger einer siebenköpfigen Familie zuckt zusammen; ist der Preis an und für sich schon ein Wucherpreis, so ist die Vorauszahlung ein Verlangen, welches zu erfüllen bald unmöglich ist; doch eine neue Wohnung zu finden, wird von Tag zu Tag schwerer, und der Handel wird abgeschlossen. Es muß eben von jetzt an am Munde abgespart werden, um dem Hausbesitzer am kommenden Quartalswechsel die Miete im voraus bezahlen zu können. So geht es von Vierteljahr zu Vierteljahr. Die Wohnungen werden mit der Länge der Zeit schlechter und ungesunder — dem Hauswirt fällt es nicht ein, dieselben renovieren zu lassen, da die Zeiten zu schlecht seien. Doch die Mieten werden immer höher; fast kein Jahr vergeht, ohne daß eine neue Mietsteigerung erfolgt, und es ist Thatsache, daß in unserer „vornehmen" Stadt seit etwa drei Jahren die Mieten um 30 Prozent, wenn nicht noch mehr gestiegen sind. Ueberall beschäftigen sich die Kommunen mit der Wohnungskalamität; und die Magistrate werden interpelliert, Stellung dazu zu nehmen. Nur in Naumburg hat sich bis jetzt kein Stadtverordneter gefunden, der sein Interesse an einer gesunden Wohnungspolitik offen bethätigt hätte. Ja, wenn es Kasernen wären! da entwickeln die Herren einen Bewilligungseifer, der wahrlich einer besseren Sache wert wäre. Das Proletariat kann ja aufs Dorf ziehen, damit das „vornehme" Publikum in unserer „vornehmen" Stadt hübsch unter sich bleiben kann und nicht mehr durch den Anblick herumlungernder Proletarierkinder auf den Promenadenwegen belästigt wird. Wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, den aufgeklärten Arbeiter zum Nachdenken zu bewegen, so sind wir in etwas befriedigt und wird die Naumburger Arbeiterschaft dann bald den richtigen Weg einschlagen, diesen Uebelständen zu steuern und nach Möglichkeit abzuhelfen.

ü. **Delitzsch.** Saure Wochen, frohe Feste, denkt mancher Arbeiter und glaubt oftmals diesen Zweck durch eine lustige Kindtaufe zu erreichen, doch der Kindtaufsvater denkt und — der Küster lenkt. Sind da verschiedene Arbeiter, die Kindtaufe machen wollen, andere sollen Gevatter stehn. Unter den Gevattern sind welche, die nicht kirchlich getraut sind, und der Küster verweigert den Betreffenden die Patenstelle. Natürlich große Entrüstung bei Kindtaufsvater und Gevattern. Nun sollten bekannte Genossen den Kindtaufskarren ins Geleise heben. Wie naiv doch manche Leute sind, dazu sind die Genossen denn doch nicht da. Im Gegenteil, wir stehen auf dem Standpunkt, daß der Küster recht hat. Wer sich zur Sozialdemokratie bekennt und in dieser so eifrig thätig ist, wie unsere Gevattern, der hat auch nichts in der Kirche zu suchen. Die christliche Kirche kann nicht so tolerant sein, als der Begründer der christlichen Religion. Wollte die Kirche es thun, so bereitete sie sich selbst den Untergang, denn die Religion des Nazareners und die heutige Kirche sind grundverschieden. — Warum feiern denn die Gevattern nicht ohne Küster Kindtaufe? Ein Genosse hätte vielleicht auch die Taufrede halten können, nur nach einem anderen Text.

S. **Eisleben.** Es war selbstverständlich, daß der Bergbote seinem Aerger über unsere gelungene Flugblattverbreitung durch vermehrtes Schimpfen auf unsere Partei Luft zu machen suchen würde. In der gestern erschienenen Nummer hat er dieses Bedürfnis seiner keuschen Seele in ausgiebigster Weise gestillt. Im ersten Artikel, der sicherlich nicht in der Redaktion entstanden ist sondern von Berlin gekommen sein mag, schilt das Blatt auf die sozialdemokratischen Mitglieder der Zollkommission, weil diese durch eingehende Begründung ihrer Anträge den Zöllnern die 2000 Mk. Zolldiäten nicht so leicht verdienen lassen. Der Artikel klingt ganz nach — Arendt. In einem zweiten Artikel wird dann über unser am Sonntag verbreitetes Flugblatt, über die Korrespondenz aus Eisleben in Nr. 161 des Volksblattes und über den Genosse Dölle als Verleger des Flugblattes hergefallen. Den einzigen Trost findet der Bergbote in einem Artikel der Hall. Ztg., der sich mit der letzten Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Halle befaßt und welcher dem Genossen Krüger das Lob spendet, sein Auftreten sei „sehr vernünftig" gewesen und habe gezeigt, „daß es in der Sozialdemokratie faul und wurmstichig aussieht". —

Besonders unangenehm ist dem Bergboten der Hinweis des Volksblattes gewesen, daß die reichstreuen Mansfelder Kreise sich durch die große Zahl der dort begangenen Roheitsvergehen auszeichnen. In einer kümmerlichen Retourkutsche erwidert er darauf, die von der Arbeiterschaft in Halle-Giebichenstein und Umgebung verübten Strafthaten überwögen weit an Schwere und Zahl die Mansfeldschen Vergehen. Wie armselig! — Der Bergbote mag strampeln, wie er will; er wird den Einzug des Sozialismus in die Mansfelder Kreise nicht hindern können.

s. **Eisleben.** Ein Aufsehen erregendes Gerücht durchschwirrt seit gestern unsere Stadt. Darnach soll ein Beamter der Mansfelder Gewerkschaft, dessen Name offen genannt wird, wegen bedeutender Unterschlagungen verhaftet worden sein. Es wird ein riesiger Betrag genannt, um den die Gewerkschaft soll geschädigt worden sein. Es wird sich wohl bald herausstellen, was an dem Gerüchte ist.

L. **Schkeuditz.** Das Heimatsfest ist vorüber und hat sich als das erwiesen, was der Arbeiter von vornherein von ihm hielt, als der Versuch, durch allerlei Klimbim der proletarischen Klassenbewegung Abbruch zu thun. Nur so ist es auch zu erklären, daß alle im Geruche der Sozialdemokratie stehenden Vereine von der Teilnahme an dem „Volksfeste" ausgeschlossen wurden, während man auch die verborgensten Veilchen im Vereinswalde aufzufinden wußte. Beim Einsammeln des Geldes für das „Volksfest" ist man allerdings auch zu den Sozialdemokraten gegangen. Geld riecht nicht. Daß der Kommers des „Volksfestes" am Sonnabend in einem von der Sozialdemokratie gemiedenen Saale stattfand und daß dann für Sonntag früh ein allgemeiner Kirchgang angesetzt war, läßt erkennen, von welcher Seite aus das „Volksfest" angestiftet worden ist. Die sozialdemokratische Versammlung war denn auch am Sonntag nachmittag recht stark besucht. So leicht läßt sich der Arbeiter nicht einfangen, das könnten gewisse Herren doch endlich gelernt haben.

Magdeburg. Ihr laßt die Armen schuldig werden, dann übergebt Ihr sie der Pein! Ein halbes Jahr war der bisher unbescholtene, ordentliche Arbeiter Albert Kruber hier ohne Arbeit und Verdienst gewesen und war dadurch in Verzweiflung geraten. Als er im Mai d. J. wieder einmal in dem Warteraum des städtischen Arbeitsnachweises erschien und an den dort aushängenden Tafeln nichts für ihn Passendes stand, wurde er ganz sinnlos, zuerst fragte er den Aufseher Schnabel noch einigermaßen ruhig, ob er denn gar keine Arbeit für ihn habe; als dieser aber verneinte und Kruber aufforderte, sich zu entfernen, wurde er grob und mußte hinausgeschafft werden. Er kehrte aber bald wieder zurück und stach mit einer mittelgroßen Schere blind auf Schnabel los, der ihn zwar packte und festhielt, aber trotzdem mehrere Stiche in die verschiedensten Körperteile, darunter auch einen in den Kopf bekam. Das Schöffengericht, vor dem am 16. d. M. die Sache zur Verhandlung kam, sah den Exzeß als einen sehr groben an und erkannte auf 6 Monate Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung.

Magdeburg. Den Lustmörder Lindemann, welcher in Helmstedt ein Dienstmädchen vergewaltigte und ermordete, ebenso vor längerer Zeit ein 12jähriges Mädchen, hat man hier verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Die letztere That hat er bereits eingestanden.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Wettin hat sich der 80jährige Nagelschmiedemeister Metzner erhängt. — Durch einen Bierwagen wurde in Hettstedt ein 2½ jähriges Kind überfahren und auf der Stelle getötet.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle a. S., 17. Juli.

Abneigung gegen den Militärdienst brachte den Musketier Paul Fabig von der 11. Komp. des 93. Infanterie-Regiments in Dessau wegen unerlaubter Entfernung vor dem Diensteintritt, Fahnenflucht, Diebstahls, Betrugs und verleumderischer Beleidigung auf die Anklagebank. Die Strafsachen wurden in zwei Verhandlungen abgeurteilt; zur letzteren waren eine ganze Reihe Zeugen geladen und so kam es, daß diese Verhandlung bis abends 3/48 Uhr dauerte. Er hatte sich, nachdem er im Jahre 1901 zum Militär ausgehoben, als Rekrut eigenmächtig entfernt und auf dem Bezirkskommando in Naumburg nicht gemeldet. Seinen Rekruten-Urlaubspaß will er nach Naumburg eingesandt haben, jedoch ist dort derselbe nicht eingetroffen. Der Staatsanwalt beantragte wegen der unerlaubten Entfernung 6 Monate und das Gericht erkannte dieserhalb auf 3 Monate Gefängnis.

Im zweiten Falle wurden dem Angeklagten acht Strafthaten zur Last gelegt. Er war inzwischen zum Militärdienst in Dessau eingezogen und in seinem Führungszeugnis hieß es, er sei von schlechter, niedriger Gesinnung. In der Nacht vom 8. zum 9. April d. J. soll er in Altengrabow einem Kameraden ein 10 Markstück weggenommen haben. Am 21. April verließ er die Friedrichskaserne in Dessau, um sich wieder zu entfernen. Dabei nahm er eine ihm von einem Kameraden übergebene Kiste Wäsche mit. Auf seinen Irrfahrten erschwindelte er dann an einigen Orten Geldbeträge, indem er vorgab, er sei als Quartiermacher abgesandt worden. Den Eltern eines noch dienenden Kameraden redete er vor, ihr Sohn werde wegen Untauglichkeit noch freikommen. Die Eltern nahmen den Angeklagten freundlich auf und abends machte er dann bei seinen Erzählungen seinen Truppenteil schlecht. Er behauptete auch der Wahrheit zuwider, ein Kamerad habe sich wegen schlechter Behandlung erhängt und er, Angeklagter, hätte einen Feldwebel so verhauen, daß dieser hätte müssen in Watte gewickelt werden. Nach einigen Tagen wurde der Angeklagte wieder aufgegriffen. Er wußte zu seiner Entschuldigung anzuführen, daß er in Altengrabow bei dem Dienst in die Augen gehauen worden sei. Der Vertreter der Anklage beantragte zu der vorher erkannten Strafe von 3 Monaten eine Gesamtzusatzstrafe von 12 Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Das Urteil lautete unter Einrechnung der vorher verhängten dreimonatlichen Gefängnisstrafe auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Ein Monat wurde auf die Haft in Abrechnung gebracht.

Versammlungsberichte.

Zeitz.

In der Sitzung des Gewerkschaftskartells, die am 4. Juli in Großes Restaurant abgehalten wurde, gedachte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung des verstorbenen Genossen Swienty; die Delegierten erhoben sich zu dessen Ehren von ihren Plätzen. Kollege Dirsch erstattete darauf den Bericht der Bibliothekkommission. Darnach benutzten die einzelnen Gewerkschaften die Bibliothek wie folgt: Handschuhmacher 77 mal, Metallarbeiter 35, Holzarbeiter 34, Buchbinder 13, Buchdrucker und Glaser je 8, Textilarbeiter 7, Zimmerer und Transportarbeiter je 6, Maurer 3, Müller, Bau- und Erdarbeiter je 1 mal. Der Bücherbestand beträgt 246 Bände; zwei Bücher: Die Organisation des Handwerks, sind abhanden gekommen. Die Delegierten wurden ersucht, in ihren Versammlungen nachzufragen. Für Strafgelder gingen ein 10.95 Mark. Aus der Kommission schieden aus die Kollegen Rößner, Dirsch und Weißkopf; die beiden letzten nahmen das Amt nicht wieder an und wurden für sie Blinsky und Brückner gewählt.

Beim 2. Punkt erstattete der Kassierer den Jahresbericht vom 2. Quartal, wonach einschließlich des Bestandes vom 1. Quartal eine Einnahme von 128.82 Mk., eine Ausgabe von 47.32 Mark zu verzeichnen ist, somit ein Kassenbestand von 81.50 Mk. bleibt. Der Revisor hat die Kasse in bester Ordnung befunden. An Stelle des Koll. Rolle wurde Koll. Hecker als Revisor gewählt, da der erstere seinen Revisorverpflichtungen nicht nachgekommen ist. (Eingeg. 18. ds.)

Wittenberg.

Das hiesige Kartell erledigte in seiner letzten Sitzung den Punkt: Errichtung einer Zentralherberge. Die durchreisenden Mitglieder der verschiedenen Organisationen werden also in dem Lokal von Wölfel, Kupferstr. 12, eine saubere und anständige Unterkunft finden. Es sind 20—30 Betten vorhanden. Das Schlafgeld beträgt 25 Pfg., Kaffee mit Brötchen 10 Pfg. Vom Verbande der Buchdrucker wird hierselbst jeden Abend 6—7 Uhr die Unterstützung ausgezahlt. Die anderen Organisationen werden diesem Beispiele folgen. Weiter sollen von jeder Gewerkschaft die Fachblätter ausgehängt werden, wozu aus der Kartellkasse die Zeitungshalter geliefert werden. Auch aus der Bibliothek stammende praktische Bücher sollen das Lesebedürfnis befriedigen. Zur Durchführung aller sonstigen Arbeiten, fortwährende Kontrolle, Beschwerdeführung usw. wird eine Herbergskommission gewählt. Dieselbe bilden: Hermann, Dachdecker; Krüger, Fabrik- und Landarbeiter; Freudenberg, Metallarbeiter; Ernolt, Maurer; Steyding, Porzellanarbeiter; Dreusicke, Schneider; Korbin, Steinarbeiter; Wagner, Schriftsetzer. — Hierauf gaben die Delegierten des Maurer-Verbandes Bericht über den Stand der Lohnbewegung. Es sind im Orte und der Umgebung organisiert 168, abgereist sind 75, zu den neuen Bedingungen arbeiten 15, zu unterstützen sind noch 50 Kollegen. (22 Streikbrecher arbeiten zu den alten Lohnsätzen.) Vom Kartell sollen die um bessere Verhältnisse Ringenden, wenn es notwendig ist, eine Extraunterstützung erhalten. — Hervorgehoben wird noch die Entfaltung einer besseren Agitation, speziell für die Fabrik- und Landarbeiter. Als eins der besten Agitationsmittel erkennen die Delegierten die Abhaltung öffentlicher Gewerkschaftsversammlungen mit freier Aussprache. Eine solche soll möglichst bald bei Otto, Töpferstr., abgehalten werden. — Zum Schluß der Sitzung wird der Vorsitzende seitens der Buchdrucker ersucht, als solcher doch in Zukunft mehr die allgemeinen Gewerkschaftsinteressen, nach innen und außen, zum Wohle aller dem Kartell angehörenden Organisationen zu vertreten und nicht bei jeder unpassenden Gelegenheit den Verbandsbuchdruckern unangebrachte Freundlichkeit entgegenzubringen. Nach sehr lebhafter Auseinandersetzung erfolgt um 1 Uhr Schluß der sehr anregenden Sitzung.

Anwesend waren 15 Delegierte. — Unentschuldigt fehlten: Stanitz, Dachdecker; Schäfer, Fabrik- und Landarbeiter; Thiel und Umlauft, Töpfer. — Nächste Sitzung: Sonntag, 20. Juli, vormittags 11—1 Uhr bei Otto, Töpferstr. P. K.

Schkeuditz.

Am 13. d. Mts. fand im Bürgergarten eine gutbesuchte Mitgliederversammlung des sozdem. Kreisvereins für Merseburg-Querfurt statt. Der Vorsitzende gedachte der dahingeschiedenen Genossen Swienty und Wittich, die durch Erheben von den Plätzen geehrt wurden. Hierauf hielt Gen. Wilhelm Wittig aus Leipzig ein lehrreiches Referat über Arbeiter-Schutz-Gesetzgebung, wofür ihm lebhafter Beifall zu teil wurde. Unter Verschiedenem wurde das an diesem Tage gerade stattfindende Heimatfest zur Sprache gebracht. Sämtliche Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und alle möglichen Klimbimvereine sind zu diesem Feste geladen, nur unsere Organisationen hatte man nicht als heimatsberechtigt anerkannt; der Schmerz darüber war ja, wie aus dem guten Besuch unserer Versammlung zu ersehen war, kein großer, aber ungehalten war man mit Recht darüber, daß auch aus den Hütten der vaterlands- und heimatlosen Gesellen ein paar Pfennige für das „Heimatfest" geholt worden waren. Weiter wurde von den Bauhülfsarbeitern beantragt, ein Mitglied aus dem Verein auszuschließen, weil es auf einem gesperrten Bau als Arbeitswilliger thätig gewesen ist. Der Antrag soll dem am 20. d. Mts. stattfindenden Kreistage überwiesen werden. Im weiteren wurde als Delegierter für den Kreistag an Stelle des Genossen Gerber-Ennewitz, der an diesem Tage verhindert ist, der Gen. Medereck-Ennewitz gewählt. Gen. Brettschneider, bisheriges Mitglied unseres Distriktes, teilt mit, daß er an seinem jetzigen Wohnort Lützen-Dürrenberg einen Distrikt gebildet hat, dem sich seit seinem kurzen Bestehen 45 Mitglieder angeschlossen hätten. Die Versammlung sprach ihm hierfür ihre Anerkennung aus. Br. Br.

Aus dem Reiche.

Spandau. 112000 Mark Konkursgelder hat der seit etwa sechs Wochen verschwundene Konkursverwalter Hagert unterschlagen.

Düsseldorf. Mehrere Araber, Mitglieder der in dem Vergnügungsetablissement „Kairo" auf der Ausstellung befindlichen größeren Truppe, griffen gestern morgen zwei Mädchen in unsittlicher Absicht an. Ein Araber erhielt bei dem folgenden Zusammenstoß von einem Begleiter der Mädchen vier Revolverschüsse in den Unterleib, die seinen Tod herbeiführten. Der Thäter befindet sich in Haft.

Glogau. Kulturarbeit mit dem Beile. Am Mittwoch wurde der 21jährige Landbriefträger Ernst Müller aus Dittersbach, der am 18. November des Vorjahres die 60jährige unverehelichte Christiane Reimann in deren Wohnung ermordete, um sie zu berauben, durch Scharfrichter Schwietz aus Breslau enthauptet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020719-18/fragment/page=0007

Frankenberg i. S. Der 40jährige Feuermann Schneider, welcher am Mittwoch in der Stadtkirche die Feuerungsanlage nachzusehen hatte, wurde Donnerstag morgen in der Kirche tot aufgefunden. Allem Anscheine nach war er durch Kohlengase betäubt worden und erstickt.

Leipzig. Flüchtig geworden ist der Kaufmann Friedrich Wohlers, Prokurist einer Großfirma, nach Unterschlagungen von mehr als 240000 Mark.

Hartmannsdorf (Sachsen). Pech einer Ordnungsstütze. Der Kommissionär Kleinwächter wurde nach einer Mitteilung der Chemnitzer Volksstimme wegen Meineidsverdachtes verhaftet. Kleinwächter war eine große Hartmannsdorfer Ordnungsstütze, die im dortigen Militär- und Schützenverein eine bedeutende Rolle spielte. Als die Genossen im Jahre 1898 eine Hartmannsdorfer Brauerei boykottierten, geriet Kleinwächter in heilige patriotische Entrüstung. In einem Hartmannsdorfer Restaurant machte er an einem schönen Vormittag seinem Aerger Luft. Den Redakteur und den Verleger der damals noch in Burgstädt erscheinenden Volksstimme, die Genossen Schöpflin und Landgraf, nannte er Lumpen, die zusammengeschossen gehörten. Die Druckerei der Volksstimme gehöre in die Luft gesprengt 2c. Ungekannt von Kleinwächter saß Genosse Schöpflin am nächsten Tisch und stellte sich dem Herrn vor, als er mit seiner Schimpferei zu Ende war. Der Ordnungsheld wurde so verblüfft, daß er momentan keinen Laut mehr sagen konnte. Auf die von Schöpflin und Landgraf eingereichte Beleidigungsklage wurde Kleinwächter zu 50 M. Geldstrafe verurteilt, die ihm dann auf dem Gnadenwege auf 20 M. ermäßigt worden ist. Der Hartmannsdorfer Ordnungsbrei hatte sich für den edlen Germanen verwendet. Und nun wird diesem, übrigens auch denunziatorischen Ordnungshelden der Prozeß wegen Meineids gemacht.

Vermischtes.

* **Kaiser Wilhelm II. und der Photograph.** Der berühmte Pariser Photograph Nadar erzählt über den deutschen Kaiser das folgende, zu seiner Charakteristik nicht ganz Unwesentliche:

... Der Kaiser gestattet dem Photographen niemals, die Stellung anzugeben oder zu ändern. Ich versuchte es zweimal, indem ich einwendete: „Majestät, das Licht ist nicht gut, blicken Sie gütigst nach der anderen Seite.“ Aber er erwiderte jedesmal kurz: „Ich wünsche, daß sie mich gerade so photographieren.“ Auf diese Weise läßt er häufig zwanzig Negative machen, die alle in einem oder der anderen Beziehung fehlerhaft sind, und er verwirft sie alle. Sie müssen alle im Besitzen eines seiner Offiziere zerbrochen werden, der einen Schein über die Vernichtung unterschreibt. Ich hatte das Glück, zwei Bilder zu treffen, die dem Kaiser gefielen, und die er behielt. Er sandte mir die Bilder und ein ziemlich großes Honorar. Es ist eine Eigentümlichkeit von ihm, daß ihn nie ein Bild in lässigerer Haltung, mit einem sanften Blicke zeigt. Er kann eben noch geplaudert und gelacht haben, — und er kann ein guter Gesellschafter sein, wenn er will, — aber in dem Augenblicke, da er der Camera gegenübertritt, sieht er starr gerade darauf, als ob er einen Feind einschüchtern wollte.“

* **Ein fünfjähriges Kind mit der Tapferkeitsmedaille dekoriert.** Der Schah von Persien hat dem Erzherzog Albrecht, dem Sohne des österreichischen Erzherzogs Friedrich, die persische Tapferkeitsmedaille verliehen. Der Prinz vollendet dieser Tage erst sein fünftes Lebensjahr. Die Tapferkeit des Gottes Gnaden-Sprößlings bestand darin, daß er sich mit dem Schah zusammen photographieren ließ.

* **Ein Preis auf die Erfindung eines wirklich lenkbaren Luftschiffes** ist für die Luftschiffahrts-Konkurrenz der Weltausstellung zu St. Louis ausgesetzt worden. Der erste Preis beträgt 100000 Dollar; er wird dem Erfinder ausgezahlt, der mit seiner Flugmaschine eine Strecke von 10 engl. Meilen in L-förmiger Kurve bei einem Zeitrekord von über 20 engl. Meilen in der Stunde zurücklegt. Außerdem sind noch 50000 Dollars für kleinere Preise ausgesetzt.

* **Eine Anlage für drahtlose Telegraphie** wird in nächster Zeit in Göttingen auf dem Grundstücke des geophysikalischen Instituts auf dem Hainberge errichtet werden. Die Versuche sollen mit dem Observatorium in Uslar sowie mit einer auf der Brockenspitze zu errichtenden Station gemacht werden.

* **Großfeuer in Brüssel.** In der Vorstadt St. Gilles hat ein großer Brand gewütet, durch den vier Fabrikgebäude vollständig eingeäschert sind. Bei den Löscharbeiten stürzten fünf Feuerwehrleute durch den Zusammenbruch einer Leiter in die Tiefe; drei von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

* **Ein furchtbares Gewitter** ging am Mittwoch in St. Etienne (Frankreich) nieder. Der Blitz zündete mehrere Häuser und schlug in drei Wagen der elektrischen Bahn, ohne jedoch den Insassen zu verletzen. Gleichzeitig mit dem Unwetter entstand durch die Regenmassen eine Ueberschwemmung, wobei vier Menschen ums Leben kamen.

* **Ein schlagfertiger Gemeindevertreter.** Das Pariser Gemeinderatsmitglied Barillier geriet mit einem Polizisten und einem Geheimagenten in einen Wortwechsel weil er sich von ihnen beobachtet glaubte, und schlug nach Angabe seines Namens und Berufes den hierüber verwunderten Geheimagenten ins Gesicht. Die Affaire wird wahrscheinlich ein gerichtliches Nachspiel haben.

* **Ein gewaltiger Wirbelsturm** hat in North Dakota (Nordamerika) schweren Schaden angerichtet. Es sollen drei Städte zerstört worden seien. Genauere Nachrichten liegen aber noch nicht vor.

* **Wieder eine große Grubenkatastrophe in Amerika.** In zwei großen Pulverbehältern der Daly West-Mine bei Park City in Utah ereignete sich eine heftige Explosion. Zur Zeit des Unglücks waren 150 Mann in der Grube beschäftigt. 27 Leichen und 21 Schwerverletzte sind bereits herausgeschafft. Man fürchtet, der Brand werde sich auch auf die Ontario-Grube ausdehnen, in der 100 Mann beschäftigt sind.

* **Volksjustiz an einer elektrischen Straßenbahn.** Infolge der vielen Unglücksfälle, die durch die schnelle Fahrt der elektrischen Straßenbahn verursacht worden waren, geriet die Bevölkerung der Stadt Riga mehr und mehr in Aufregung, so daß, als am 15. Juli wiederum ein achtjähriges Mädchen überfahren und getötet wurde, sich die Einwohner auf die Straßenbahnwagen stürzten. Es wurden hierbei die Fenster der Bahn zertrümmert, die Leitungsdrähte zerschnitten und die Motorführer und Kondukteure durchgeprügelt. Der Verkehr ist zum großen Teil eingestellt.

* **Hurra und Halali.** Den Münchener N. N. wird geschrieben: Ich hielt das Wort „Halali“ bisher immer für eine onomatopoetische (klang-nachbildende) Bezeichnung des beim „Abfangen“ des sich stellenden Hirsches üblichen Hornsignals. Zu meinem Erstaunen fand ich nun „Halali“ (aus der letzten Silbe betont) bei den Muselmännern wieder, — und zwar heilläufig mit der Bedeutung „Schluß machen“, eigentlich „versöhnen“. Wenn sich zwei Osmanli nach dem Gebete vor der Moschee treffen und auseinandergehen wollen, rufen sie sich „Halali“ zu, das heißt „wir machen Schluß miteinander“ — „wir verzeihen uns gegenseitig“. Ebenso ist „Halali“ das letzte Wort eines Osmanli, der sich auf eine weite Reise begiebt. Auch nach der völligen, endgiltigen Erledigung eines Geschäfts sichert ein Osmanli dem andern durch den Zuruf „Halali“ gleichsam Indemnität für alles Vergangene zu. Es wäre interessant, aus dem Munde eines Germaniten zu erfahren, ob unser Jägerwort mit dem gleichlautenden arabischen „halal“ = Versöhnung! Ende zusammenhängt. Mir klänge es im Hinblick auf das jetzt so moderne „Hurra!“ nicht unwahrscheinlich, welches von dem historischen Schlachtruf der Janitscharen „Urrah“ = „Schlagt tot!“ stammen soll.

* **Was man aus dem menschlichen Körper alles machen kann,** veranschaulicht ein Pariser Chemiker in sehr sonderbaren Vergleichen. Den Grund zu seinen Erörterungen bot eine große Zahl von Versuchen in denen er genau die Menge jedes Elementes zu bestimmen suchte, das an der Zusammensetzung des menschlichen Körpers beteiligt ist. Danach sind sämtliche chemische Stoffe, die in einem menschlichen Körper von 68 Kilogramm enthalten sind, dem Stoff nach, wenn nicht auch dem Gewicht nach, in dem Weißen und Gelben von 1200 Hühner-Eiern vorhanden. Wenn man einen solchen menschlichen Körper in einen flüssigen Zustand überführen und die Flüssigkeit dann verdampfen würde, so würde er 98 Raummeter Gas geben, darunter genug Wasserstoff, um einen Luftballon mit einer Hebekraft von 70 Kilogramm zu füllen. In dem gewöhnlichen Zustand enthält der menschliche Körper ferner so viel Eisen, daß man 7 Gramm Nägel daraus herstellen könnte; ferner so viel Fett, um 6½ Kilogramm Lichte daraus zu gewinnen; so viel Kohlenstoff, um 65 große Bleistifte herzustellen, und so viel Phosphor, daß man 820000 Streichhölzer dadurch mit Köpfen versehen könnte. Endlich wären diesen verschiedenen Bestandteilen noch hinzuzufügen: 20 Theelöffel Salz, 59 Stück Zucker und 42 Liter Wasser. Man lernt aus diesen Angaben, daß die etwas rohe Redensart, die von einem behäbigen Menschen behauptet, er sei „ein gutes Stück in der Wirtschaft“ gar nicht so unrecht hat.

Letzte Nachrichten.

Der „Irrtum“ der Prager Polizei.

Daß es sich bei der Veröffentlichung des Prager Steckbriefes um kein Versehen handelt, bestätigt das Prager sozialdemokratische Blatt, das Pravo Lidu, indem es schreibt, es sei jetzt schon sicher, daß die Veröffentlichung des „Steckbriefes“ nicht etwa bloß einem „unliebsamen Zufall“, wie man sich gern ausreden möchte, zuzuschreiben ist. Das Pravo Lidu nennt alle Beamten mit Namen, die an dieser Affaire ein Verschulden trifft. Es sind gerade die Beamten, die sonst in politischer Angelegenheit nicht genug an Schneidigkeit leisten können.

Der Text des Steckbriefes ist derart gefaßt, daß es ganz und gar ausgeschlossen ist, es könne auch nur einem der Beamten, die die Steckbriefe vorher gelesen haben, unklar gewesen sein, gegen wen er gerichtet ist. Die Korrespondenzkarte, die aus Podwolocyuska in Prag anlangte, war anonym, sie war an den Prager Magistrat gerichtet und wurde von diesem der Polizeidirektion abgetreten. Die Karte war nicht, wie es ursprünglich hieß, in polnischer, sondern in deutscher Sprache abgefaßt, und es stand auch nicht Dr. Buclow darauf, sondern ganz deutlich Dr. Bülow, woraus erst durch einen Druckfehler des Setzers im Polizei-Anzeiger „Buclow“ gemacht wurde.

Wenn man selbst das Unmögliche annehmen sollte, daß der Beamte, der die Karte zuerst erhielt, die Bedeutung der Karte nicht erkannt haben sollte, so muß doch darauf verwiesen werden, daß der „Steckbrief“ durch die Hände einer ganzen Reihe von Beamten gehen mußte **und von allen diesen Beamten gelesen wurde.** Zuerst wurde der Brief im Einreichungsprotokoll des Magistrats gelesen, von wo er dem Referenten zugeteilt wurde. Dieser erkannte, daß der Magistrat nicht kompetent sei, und trat das Schreiben der Polizeidirektion ab. Hier mußte es auf dem üblichen Wege zuerst in das Präsidium. Dort wurde es revidiert und an das Expedit übergeben, wo man es in die Registratur eintrug und dann dem Chef des betreffenden Departements abtrat, nämlich dem Leiter der Sicherheitsabteilung, Polizeirat Olic. Dieser übertrug es seinem Adjutanten, dem Leiter des Polizeigefangenhauses Adjunkten Bejrik, **der dann erst auf Grund des anonymen privaten Schreibens den „Steckbrief“ verfaßte.** Das Manuskript erhielt dann der Setzer, hierauf der Korrektor, worauf der Bürstenabzug wieder einem Polizeibeamten übergeben wurde. Das fertige Zeitungsblatt mußte dann dem Staatsanwalt Morstadt vorgelegt werden, der mit etwas Scharfsinn in Dr. Buclow den Dr. Bülow hätte erkennen können.

Und von allen diesen Personen sollen keinem einzigen die Namen „Kaiser Wilhelm, Kaiser Friedrich, Bülow“ aufgefallen sein! Von zehn akademisch gebildeten Beamten sollte kein einziger die Anspielungen auf die Marienburger Rede des deutschen Kaisers bemerkt haben?

Die Prager Narodni Listy melden: Der Berliner Hof hat sehr eindringlich eine Aufklärung verlangt. Diese Aufklärungen mußten indes eine Verzögerung erleiden, da der deutsche Generalkonsul in Prag, Baron Seckendorf, auf Urlaub ist. Da aber das Verlangen nach Aufklärungen sehr kategorisch lautete, wurde ein Kurier mittels Extrazuges nach Berlin gesendet, der eine genaue Schilderung der ganzen Angelegenheit nach Berlin brachte.

Berlin, 18. Juli. Bei Gatow wurde am Havelufer gestern die Leiche des 24jährigen Schlossers Retzloff mit mehreren schweren Wunden an Gesicht, Armen und Beinen aufgefunden. Da bei dem Toten eine Summe von 300 M. fehlt, wird ein Verbrechen angenommen.

Newyork, 18. Juli. In der Kohlenbergleutetagung erklärte sich der Präsident Mitchell vorläufig gegen den Generalstreik und für Ausschreibung einer besonderen Umlage von 1 Dollar (4 M.) pro Woche, die von allen arbeitenden Weichkohlenbergleuten für den Streikfonds zu entrichten ist.

Corunna, 18. Juli. Das deutsche Schiff Trier ist unrettbar verloren. Ein letzter Versuch, das Schiff zu retten, mißlang. Die Plünderung der wertvollen Ladung durch die Strandbewohner dauert fort.

Petersburg, 18. Juli. Zwischen dem Grafen Lambsdorff und Prinetti ist die Grundlage zu einer Handelsverständigung zwischen Rußland und Italien vereinbart worden.

London, 18. Juli. Eine heftige Feuerbrunst brach gestern hier aus. Zwei große Geschäftshäuser und 7 anstoßende Gebäude sind total vernichtet. 30 Feuerwehrabteilungen sind auf der Brandstätte thätig. Der angerichtete Schaden ist enorm.

Venedig, 18. Juli. Das Thor Andrea hat sich auf einer Seite gesenkt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Theißen.

Die Mitglieder des Arbeiter-Sängerchors werden ersucht, Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 2 Uhr in der Wohnung des Expedienten des Volksblattes zu einer Besprechung sich einzufinden. Auch die Mitglieder, welche in einen anderen Gesangverein übergetreten sind, sich jedoch von dem Arbeiter-Sängerchor nicht abgemeldet haben, werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, da eine wichtige Angelegenheit zu besprechen ist.

Die Verwaltung.

Eingesandt.

Wenn man in Ammendorf die Feldstraße hinaufgeht, so sieht man links eine schöne Sommervilla in einem hübschen Lustgarten stehen. Dies ist ja an und für sich nichts Merkwürdiges; es wird aber dadurch interessant, weil diese Villa Herrn Dachpappenfabrikant Röhming gehört. Vor zwei Jahren wetterte Herr Röhming auf die Arbeiter, weil sie so unverschämt waren und getrauten sich ein paar Pfennige Lohn mehr zu verlangen. Damals meinte er, durch die Arbeiter könnte er nicht reich werden, und der Arbeiter wäre viel besser dran als er.

Heute glaubt Herr Röhming wohl selbst nicht mehr, was er früher gesagt hat, und er wird sich schön bedanken, mit seinen Arbeitern zu tauschen.

Wie arbeiterfreundlich übrigens Herr Röhming ist, läßt sich aus folgendem ersehen: Als am Freitag, den 11. Juli, ein alter Mann, der über zehn Jahre in der Fabrik gearbeitet hat, begraben wurde, mußten fremde Träger bestellt werden; auch sonst war niemand aus der Fabrik zugegen; mit kurzen Worten hieß es, es wäre keine Zeit da. t.

Was ist ein Spießbürger?

Ein Spießbürger ist nichts als ein Hasenherz im vergrößertem Maßstabe.

Der Kopf eines Spießbürgers ist gleichsam nur ein Trichter für seinen Magen.

Die echten Spießer haben eine Art geistige Elefantenhaut, durch welche weder Hieb noch Stich geht.

Die Spießbürger leben in abgelegten Ideen, wie die Lumpen in abgelegten Röcken.

Das Spießbürgertum ist ein vierschrötiger, unwissender, tauber, blinder und besoffener Richter, an welchen alle Schurken appellieren, die schlechte Absichten gegen Recht, Wahrheit und Vernunft durchsetzen wollen.

Die Spießbürger sind die Sandkörbe, hinter welchen die brutale Gewalt am sichersten Freiheit und Recht beschießen kann.

Dummheit, Dünkel und Eigennutz sind des Despotismus treueste Waffengefährten; Abermütz und Eitelkeit dessen Leibkalaien, die Feigheit sein Stiefelputzer und die Niederträchtigkeit sein Hofpoet. Diese Eigenschaften zusammen vereinigt aber ein Spießbürger in seiner liebenswürdigen Person.

Aus der Zeitung Wiener Charivari, August 1848.

Briefkasten der Redaktion.

K. S. in **M.** Die Gewerbeordnung läßt für die Beschäftigung der Frauen zahlreiche Ausnahmen zu. Ob für die Ueberarbeit in der Papierfabrik Königsmühle die Erlaubnis eingeholt ist, wissen wir nicht. Das dortige Gewerkschaftskartell würde es leicht durch eine Anfrage beim Gewerbe-Inspektor ermitteln können.

W. Sch. in **H.** Er wohnt Marthastraße 1.

Quittung.

Für den Zentral-Agitations-Fonds:

0.85 M. von der Wanzlebener Kolonne erhalten.

G. Schmidt.

Für Parteizwecke:

Frau S. nachträglich zur Kranzspende 25 Pfg. Gr.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), den 16. Juli.

Aufgeboten: Tischer Sinnreich und Dorothee Britze (Ludwig Wuchererstr. 10 und Glaucharerstr. 39). Kaufmann Schurig und Anna Mennicke (Steinweg 4 und Neßtitz). Arbeiter Mehlhose und Anna Peterson (Triftstr. 39 und Thorstr. 50). Handschuhmacher Gratias und Frida Nagel (Halle a. S. und Neustadt in Oberschl.). Reisender Reifland und Klara Schneider (Halle und Reichenbach).

Eheschließungen: Schlosser Hasenheyer und Martha Berger (Herrenstr. 8 und Laurentiusstr. 11). Steiger Fahnert und Meta Zeischold (Eisleben und Bernhardstr. 20).

Geboren: Schmied Petersohn T. (Pfännerhöhe 58). Schaffner Herrmann S. (Südstr. 55). Kutscher Haupt S. (Große Steinstraße 27/28). Fleischer Rapsilber S. (Parkstr. 12). Arbeiter Miehe S. (Thomasiusstr. 5). Feuerwehrmann Hauf T. (Friesenstraße 15).

Gestorben: Wwe. Langer, 74 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Wwe. Vogel, 53 J. (Klinik). Kellners Denkewitz T., 2 Mon. (Glaucharerstr. 3). Arbeiters Müller Ehefr., 81 J. (Siechenanstalt). Gärtners Klauß S., 1 J. (Schkoiserstr. 6).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 16. Juli.

Aufgeboten: Kutscher Geißler und Minna Schneider (Weidenplan 25 und Trotharerstr. 55).

Eheschließungen: Arbeiter Riedel und Marie Ehrhardt (Scharrenstr. 12). Zigarrenmacher Pier und Helene Plabisteb. Albrecht (Albrechtstr. 46). Schuhmachermeister Steinbeiß und Hermine Freund geb. Dietrich (Wilhelmstr. 41).

Geboren: Dachdecker Atzler T. (Schillerstr. 44).

Gestorben: Kutschers Trabhardt S., 3 Mon. (Kurallee 9). Wwe. Borckenhagen, 59 J. (Fritz Reuterstr. 8).

Halle (Süd, Steinweg 2), den 17. Juli.

Aufgeboten: Bäckermeister Kluge und Ida Kietz (Beesen und Böschen). Stat.-Geh. Grüber und Luise Schmidt (Weißenfels). Arbeiter Snott und Klara Gaudig (Bitterfeld und Thalsdorf). Polizeisergeant Fischer und Hermine Brothuhn (München-Gladbach und Dischersleben). Arbeiter Kitzing und Ida Sachse (Peißen und Zöberitz).

Geboren: Sattler Pietsch S. (Schwetschkestraße 41). Bildhauermeister Treiber S. (Martinstraße 14). Seiler Wagner S. (Lindenstraße 56). Zimmermann Lüttich T. (Schwetschkestr. 32). Klempner Heinrich T. (Schmiedstraße 35). Krankenpfleger Scheibe S. (Kleine Ulrichstraße 29).

Gestorben: Arbeiters Stemmler T., 2 J. (Weingärten 33). Metalldrehers Baldeweg T., 2 Wochen (Liebenauerstraße 168). Selma Hühnerbein, 20 J. (Klinik). Privatmanns Röhl Ehefr., 62 J. (Ankerstraße 8). Arbeiters Herms T., 2 Mon. (Glaucharerstraße 51).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 17. Juli.

Aufgeboten: Mechaniker Hauck und Martha Müller (Jakobstraße 44 und Göthestraße 29). Handlungsgehilfe Bergmann und Else Grosche (Göbenstraße 10 und Obersdorf).

Eheschließung: Zahntechniker Kahlbaum und Elsbeth Zimmer (Chemnitz und Jägerplatz 34).

Geboren: Geschirrführer Kunze S. (Schmelzerstraße 2). Arbeiter Denkewitz S. (Köthenerstraße 4). Maurer Parsch T. (Seebenerstraße 45). Bäcker Hensel S. (Kröllwitzerstraße 8). Schneider Kohl T. (Geiststraße 33). Pastor Dr. phil. Jenrich T. (Trotharerstraße 71).

Gestorben: Pfefferküchler Heimann, 32 J. (Breitestraße 35). Rentiere Achilles, 88 J. (Kleine Gosenstraße 3). Tischlers Drobig T., 2 Mon. (Große Wallstraße 2). Steinbruchmeister Banse, 61 J. (Triftstraße 52).

Zeitz, vom 7. Juli bis 12. Juli.

Eheschließungen: Konditor Mäder und Luise Kolbe. Drogurist Staude zu Suhl und Elisabeth Hoppe. Kaufmann Sachse zu Halle a. S. und Helene Köttnitz. Büttcher Förster u. Marie Biehweger. Kaufmann Herzer zu Krimmitschau und Olga Zaubitzer. Schneider Mangatter und Margarete Schumann.

Geboren: Arbeiter Wiedemann T. Glaser Baumgärtel S. Arbeiter Körner S. Korbmacher Funke S. Schneider Hartmann S. Korbmacher Worms T. Arbeiter Hagenauer T. Bergarbeiter Pfützner S. Arbeiter Stemmler T. Tischler Lannatewitz S. Former Scheffel T. Oekonomen Jahn S. Schneider Klötzl S. Instrumentenmacher Bräutigam T. Lehrer Wichmann zu Rasberg T. Schuhmacher Pfeiffer S. Arbeiter Reichert T. Geschirrführer Kaßner S. Bäckermeister Hoffmann T. Tischler Eidner T. Maurer Truhm zu Rasberg T. Verwalter Schulz T. Tischler Kößling T. Instrumentenmacher Krietzsch T.

Gestorben: Fleischer Kober, 35 J. Kurt Kranz, 2 J. Steueramtsdiener a. D. Weppner, 75 J. Otto Cnar, 11 Mon. Richard Stahlbock, 1 J. Karl Mähler, 8 Mon. Arbeiter Friedel, 43 J. Max Büttner, 7 Mon. Johannes Horn, 4 Mon. Ernst Häckel, 1 Mon. Marie Rohland, 1 Mon. Dienstmädchen Stolze, 21 J.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiele in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219020719-18/fragment/page=0008